Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 162. | Dortmund, Dienstag, den 14. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Nach Hartwiegs Tode.

Serbien trauert um seinen Freund und Schützer Herrn von Hartwieg. Schon wird das alberne Märchen ausgebracht, das ja kommen mußte, bei des russischen Gesandten Tode in der österreichischen Gesandtschaft sei es nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen, und diese abenteuerliche Geschichte wird auch geglaubt.

Das Serbenvolk hat viel an Herrn von Hartwieg verloren. Denn er war ein Fanatiker der allslavischen Idee und hat nicht nur als „Geschäftsträger", sondern auch aus innerster Ueberzeugung die großserbische Propaganda unterstützt. Er hat sich nicht gescheut, noch russischer zu sein als sein ihm vorgesetzter Minister.

Insoweit reißt sein Tod allerdings eine Lücke in das Gewebe russisch-serbischer Freundschaft. Aber man darf doch des verstorbenen Gesandten Einfluß und Bedeutung nicht überschätzen. Als ob nun der Stein, der einer österreichisch-serbischen Entspannung im Wege stände, verschwunden sei. Die Richtung der russischen Politik in der Nordwestecke des Balkans wird dieselbe bleiben, wenn auch der Mann der sie vertritt, vielleicht nicht Hartwiegs Fanatismus und Hartwiegs Rücksichtslosigkeit teilt. Hätte das russische Ministerium des Auswärtigen Hartwieg, der doch nach allem, was man von ihm erfahren hat, ein recht „unbequemer Untergebener" war, so lange auf seinem Belgrader Posten belassen, wenn man nicht in Petersburg Wohlgefallen an seinem Tun gefunden hätte? Gelegenheit dazu, ihn abzuberufen, wäre reichlich genug vorhanden gewesen, aber die russische Regierung schwieg zu Hartwigs Taten und billigte sie damit.'

Es mag eine sommertägliche Phantasie sein, wenn ein Wiener Blatt sich jetzt von einem Dreibunddiplomaten erzählen läßt, Rußland suche einen Kriegshafen an der Adria. Falls der montenegrinische Hafen Antivari nicht ausreiche, solle die neun Seemeilen südlich davon gelegene Bucht von Note zu einem russischen Flottenstützpunkt im Mittelmeer ausgebaut werden. Wenn man sich auch in Wien viel gefallen läßt, ein russischer Adriahafen würde doch auch die Geduld der österreichischen Diplomatie auf eine allzuharte Probe stellen. Auch sollen die Russen zwar mit Frankreich handelseinig sein, behauptet der „Dreibundsdiplomat", aber „England sei nicht mit von der Partie." Daß die Briten das Andreaskreuz im Mittelmeer mit Gefühlen sehen würden, die alles eher wären als Freundschaft, davon sind wir überzeugt. Als vor etwa zwanzig Jahren die ersten Versuche gemacht wurden, ein russisches Mittelmeergeschwader zusammenzustellen, da richtete sich dieser Plan allein gegen das Britenreich. Und wenn heute auch „Herzeinigkeit" zwischen Petersburg und London herrscht, Ententen sind vergänglich, Kriegshäfen aber bleiben. Man müßte sie denn mit Gewalt wegnehmen und das möchten nun doch die Engländer nicht.

Schon um England nicht auf die Dreibundseite zu treiben — auch Italien würde ja das Auftreten einer neuen Mittelmeermacht mißtrauisch ansehen und sich ganz zweifellos zu den Widersachern des russischen Planes gesellen —, wird daher wohl das russische Hafenprojekt an der Adria eine Phantasie bleiben. Aber wenn das Zarenreich direkt an der Adria nichts erreichen kann, so muß es das eben auf Umwegen tun. Es muß den großserbischen Instinkten schmeicheln, obwohl es von der serbischen Dankbarkeit kaum so ganz überzeugt sein wird. Noch eben zog ja Turkhan Pascha mit leeren Händen aus Petersburg ab, weil man dort den „Mbret" nicht unterstützen will, um nicht serbische Hoffnungen zu vernichten. Rußland muß das Feuer unter der Asche glimmen lassen, damit die Donaumonarchie im Südosten nicht zur Ruhe kommt. Gewiß werden das Irenige so gut besorgen, wie Hartwieg, in dem selber jenes Feuer des Hasses glomm. Aber das System überlebt den Mann. Das System zarischer Diplomatie will, daß die Dinge im Fluß bleiben und die serbische Masse läßt sich gar leicht im Flusse halten.

Deutsches Reich.

Dernburgs 50. Geburtstag.

Am 17. Juli begeht der ehemalige Staatssekretär für die Kolonien Bernhard Dernburg das Fest seines 50. Geburtstages. In jungen Jahren hat er den Sprung vom Kontorsessel der Bank und des kaufmännischen Betriebes ins Ministerium gemacht, und es sind keine schlechten Früchte, die wir seiner Energie und seiner rastlosen Tätigkeit verdanken. Er hat unseren Kolonien die eigene Lebensmöglichkeit gegeben, seine Reisen in die Kolonien haben das Verständnis weiter Volkskreise für die Kolonien geweckt. Und wenn wir jetzt an den Jahresetats der Kolonien ihren wirtschaftlichen Aufschwung abmessen können, so wollen wir nicht vergessen, daß es Dernburg war, der den Kolonien die Wege so geebnet hat, daß auch seinen Nachfolgern keine größeren Schwierigkeiten mehr erstehen konnten.



Dernburg

Das ist selbstverständlich.

Der nationalliberale Parteivorstand beschloß, in der Coburger Reichstagsstichwahl geschlossen für den Fortschrittler Arnold einzutreten.

Vor einem seltsamen „Verfassungskonflikt"

steht das Herzogtum Sachsen-Meiningen. Dem Berl. Tgbl. wird berichtet:

„Zu der aus Anlaß des Regierungswechsels einberufenen außerordentlichen Tagung des Landtages sind die 24 Abgeordneten nicht wie sonst in das Landtagsgebäude, sondern mit Frack und Zylinder an das Portal des Schlosses bestellt worden, in dem der Huldigungsakt vor sich gehen soll. Gleichzeitig wurden den Abgeordneten die Zeremonievorschriften des herzoglichen Hofmarschallamtes übersandt. Die neun sozialdemokratischen Mitglieder des Landtages weigern sich aber, an dieser „höfischen Zeremonie" teilzunehmen. Sie haben, jedes für sich, an den Landtagspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem sie es ablehnen, der Einladung zu der außerordentlichen Tagung des Landtages Folge zu geben, da die Einladung weder den Bestimmungen des Artikels 107 des Grundgesetzes, noch den Vorschriften der Geschäftsordnung für den Landtag entspricht. Man darf gespannt sein, welche Konsequenzen sich aus dieser nichtbeschlußfähigen Landtagssitzung ergeben werden."

Entweder muß also der Hof nachgeben oder die Sozialdemokraten müssen von dem Glauben zurückkommen, daß man mit dem Hofgang in Frack und Zylinder die Grundsätze des Erfurter Programms verletzt.

Ein Feldzug gegen die Trikolore.

Auf Grund eines Dekrets aus der französischen Zeit soll jetzt das Tragen französischer Farben in den Reichslanden wieder streng verfolgt werden. Damit wird man, wie die „Welt am Monatg" ironisch betont, enorme Erfolge erzielen! Polizei, die auf verbotene Fähnchen oder Schleifen Jagd macht, erregt immer Heiterkeit, amüsiert die Zuschauer — und das ist gewiß besser, als wenn sie sie ärgert. Freilich, — besondere Hochschätzung wird sie sich auf die Art nicht erwerben; aber man wird sie nicht mehr so tragisch nehmen, nicht so ernst — und das ist am Ende ein Fortschritt!

Kein Druck auf Holland.

Der Plan einer deutschen Rheinmündung durch eine Kanalisation des Emsgebietes tritt jetzt allmählich in das Studium ernsthafter Erwägungen. Namentlich das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten nimmt sich des Planes an. Für dessen Gelingen ist es aber jedenfalls von Bedeutung, wenn die deutsche Rheinmündung, die ohnehin schon in Holland gewisse Beklemmungen erregt, nicht verquickt wird mit der Frage der Schiffahrtsabgaben. Der Verein „Deutsche Rheinmündung" wendet sich eben jetzt gegen die Anschauung, als fördere die preußische Regierung die deutsche Rheinmündung nur scheinbar, um die Niederländer in ihrer Besorgnis vor der deutschen Konkurrenz zur Anerkennung der Schiffahrtsabgaben zu nötigen. Wie der Verein mitteilt, hat das Arbeitsministerium in einer Vorbesprechung bereits unzweideutig erklären lassen, daß die Regierung in der deutschen Rheinmündung keineswegs ein Kompensationsobjekt für die Schiffahrtsabgaben sehe. Wenn man sich der mancherlei Kümmernisse erinnert, welche die preußische Regierung schon über die den Agrariern zugestandenen Schiffahrtsabgaben erlebt hat, wird man es jedenfalls gern sehen, wenn sie wenigstens die deutsche Rheinmündung nicht mit diesen leidigen Abgaben verknüpft.

Rußland und die deutsche Spionage.

In dem Spionageprozeß gegen den Vizefeldwebel Pohl, der Pläne unserer östlichen Festungen an eine „fremde Macht" — lies Rußland — verraten haben sollte, war auch behauptet worden, Pohl habe mit dem russischen Militär-Attache in Berlin, Oberst von Basarow, in Verbindung gestanden. In einem Berliner Blatt, das öfters auch von dem Auswärtigen Amte gespeist wird, heißt es nun, daß an deutschen Stellen, die unterrichtet sein könnten, von einer Beteiligung des russischen Militärattaches an dieser Angelegenheit nichts bekannt sei. Ob nun die „deutschen Stellen, die unterrichtet sein könnten," in Wirklichkeit auch unterrichtet waren, das ist aus dieser vorsichtigen Fassung des Dementis nicht absolut sicher. Tatsache ist es jedenfalls, daß Oberst von Basarow vor einigen Tagen das Bedürfnis nach einer Luftveränderung fühlte und nach Petersburg abreiste. Allerdings soll er in kurzer Zeit nach Berlin zurückkehren. Denkt man aber an die Ungeniertheit zurück, mit der die russischen Militärbevollmächtigten in Wien und Stockholm sich der Spionage angenommen haben, so wird einem jenes Dementi doch etwas zweifelhaft. Man will offenbar an den „deutschen Stellen" dem russischen Oberst nur eine goldene Brücke bauen, auf der er sich langsam und diskret — wenn auch nicht von heute auf morgen — zurückziehen kann.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 13. Juni. Der deutsche Gesandte in China von Haxthausen ist gestern hier gestorben.

Wilhelmshaven, 13. Juli. Die großen Linienschiffe des Nordseegeschwaders haben heute Nachmittag die Sommerreise nach Norwegen angetreten.

Balestrand, 13. Juli. Heute morgen gegen 8 Uhr unternahm der Kaiser einen fast zweistündigen Landausflug. Mittags fand ein kriegsgeschichtlicher Vortrag des Generals Freiherrn von Freytag statt. Nachmittags bearbeitete der Kaiser die vom Kurier gebrachten Eingänge. Das Wetter ist andauernd schön.

Ausland.

Frankreich.

Reims, 13. Juli. Bei Versuchen mit unterirdischen Minen im Fort Witry-les-Reims erlagen heute zwei Soldaten giftigen Gasen, während drei schwer erkrankten.

Türkei.

Konstantinopel, 13. Juli. In unterrichteten Kreisen heißt es, daß die Pforte und Griechenland an den Schweizer Bundespräsidenten sich mit dem Ersuchen gewandt haben, einen Schiedsrichter zu bestimmen, der über etwaige Meinungsverschiedenheiten in der türkischen griechischen Auswanderungskommission in Smyrna entscheiden solle.

Amerika.

Washington, 13. Juli. Carranza hat die amerikanische Regierung in aller Form davon unterrichtet, daß er sich auf keine Vermittlung mit Huertas Abgesandten einlasse und nur bedingungslose Uebergabe annehme.

Washington, 13. Juli. Aus Anlaß der Revolution auf Haiti hat die amerikanische Regierung Befehl gegeben, 700 Marinesoldaten in Guantanamo zur Einschiffung nach Haiti bereit zu halten.

Vera-Cruz, 14. Juli. 400 Arbeiter sind auf Anordnung der Regierung damit beschäftigt, die Bahnlinie zwischen Vera-Cruz und Mexiko-City wieder herzustellen.

Zur Lage in Albanien.

Die Lage in Durazzo.

In Durazzo fand am Samstag unter dem Vorsitze des Fürsten eine große Notabelnversammlung statt, an der Prenk Bibdoda, Ismael Kemal und etwa 40 angesehene Vertreter Nord-, Mittel- und Südalbaniens teilnahmen. Von einigen der Teilnehmer wurde dem Fürsten angeraten, sich um die Entsendung fremder Hilfstruppen an die Mächte zu wenden, während die übrigen Teilnehmer sich dagegen aussprachen und ihre Stellungnahme dahin kundgaben, daß sich der Fürst darauf beschränken möge, von den Mächten die Bürgschaft der in London festgesetzten Grenzen Albaniens zu verlangen. Bei dieser Gelegenheit kam es von verschiedenen Seiten zu Kundgebungen für den Fürsten. Am bemerkenswertesten sprach sich in dieser Hinsicht Issa Boljetinatz aus, der erklärte: Obwohl der Fürst nicht aus unserer Wahl hervorgegangen, sondern uns von Europa bestimmt worden ist, halten wir heute treu zu ihm. Sollte der Fürst sich gezwungen sehen, uns zu verlassen, so möge ein anderer dieses Amt nicht übernehmen. Die Albanier sind nicht Kinder, mit denen gespielt werden kann. Am Schluß der Beratung folgte eine abermalige Kundgebung für den Fürsten. Das Ergebnis der Beratung wurde von allen Teilnehmern als überaus befriedigend bezeichnet, da in ihrem Verlaufe eine vollständige Uebereinstimmung zwischen den mohammedanischen und den katholischen Teilnehmern zutage trat, den Thron des Fürsten zu stützen.

Durazzo, 13. Juli. Die Aufständischen verweigern die Auslieferung der in Albanien gefangenen holländischen Offiziere Verhulst und Reimers, bis ihre Forderungen erfüllt worden seien. — Der Kriegsminister Musid Bei hat gestern sein Rücktrittsgesuch überreicht. Sicherem Vernehmen nach wird es der Fürst annehmen. — Während der Nacht wurden abermals vereinzelte Gewehrschüsse bei den Linien der Aufrührer gehört. Der Tag verlief ohne Zwischenfall.

Neuer Erfolg der albanischen Insurgenten.

Rom, 14. Juli. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Durazzo: Die Aufständischen haben Sonntag mittag Berat (nordöstlich von Valona) eingenommen. Auch die Lage von Valona wird Telegrammen aus Durazzo zufolge als sehr gefährdet bezeichnet. In der Umgebung von Berat befinden sich gegenwärtig 50 000 völlig mittellose Flüchtlinge in großer Notlage.

Julius Rodenberg.

Zu den Persönlichkeiten, die von der großen Zeit Deutschlands, den 70er Jahren, starke Anregungen für kulturelle Wirksamkeit empfingen, gehört der am Sonnabend in Berlin verstorbene Julius Rodenberg, der Schriftsteller und Publizist. Unbestritten ist er den bedeutendsten, dabei anziehendsten Erscheinungen der neueren deutschen Literatur beizuzählen, und wenn den Rodenbergschen Werken ein ganz besonderer Reiz innewohnt, so ist dies letzten Ende darauf zurückzuführen, daß sich in ihnen seine sympathische, stets dem Wahren, Schönen, Guten nachstrebende Persönlichkeit widerspiegelt. Sie ist es auch, die ihn einen weitausgedehnten Kreis treuer Freunde und Anhänger hüben und drüben hat finden lassen.

Am 26. Juni 1831 wurde Rodenberg in dem kleinen hessischen Städtchen Rodenberg geboren und verlebte auf diesem weltabgeschiedenen Stückchen Erde unter der Obhut treusorgender Eltern eine fröhliche Kindheit. Bis in sein hohes Alter hinein hat ihn ein festes Band mit jenen fernliegenden Heimat- und Elternliebe oft ergreifenden Ausdruck. Ein Gedichtchen mag hier Zeugnis ablegen für sein inniges Verwachsensein mit der Kindheit:

„Könnt' ich heut' im Frühlingswetter,
Das mir nie so golden schien,
Könnt' ich heut' statt dieser Blätter
In die ferne Heimat ziehn,
Die mir lieb und unvergessen
Blieb auf meiner Lebensbahn —
In das traute Land der Hessen,
In das grüne Tal der Lahn."

Seine Gymnasiastenjahre verlebte Rodenberg in Rinteln; in den „Heimaterinnerungen an Franz Dingelstedt und Friedrich Oetker" gedenkt er voll Liebe dieser glücklichen Zeit. Bereits in dem Primaner regte sich der Dichter. 1850/51 erschienen in Buchform seine Sonette „Für Schleswig-Holstein", in denen der Schüler und Poet mit jugendlicher Begeisterung für das meerumschlungene Land in die Schranken trat. Sein Name ist durch diese Veröffentlichung zum erstenmal in weiteren Kreisen bekannt geworden. Auch auf der Universität, die er 1851 zunächst in Heidelberg bezog, widmete er sich neben dem Studium der Rechte eifrig seinen dichterischen Neigungen. Er bestand mit Auszeichnung sein Examen und erwarb sich auch den juristischen Doktorgrad. Nun war er am Scheideweg angelangt: auf der einen Seite winkte ihm das sichere Brot eines Beamten, auf der anderen lockte ihn die Poesie. Die letztere siegte in diesem Kampf. Er fürchtete sich davor, „in Aktenstaub, in Bücherwust bis an das Herz und weiter zu versinken", während draußen „des Sommers Lust lodert und es so heiter klingt und blüht". Darum warf er kurz entschlossen das Jus von sich, um fortab ganz sicher geliebten Dichtkunst anzugehören.

Jetzt zog der junge Rodenberg hinaus in die Welt, um fremde Länder, fremde Menschen kennen zu lernen, ihr Leben und Wesen zu studieren, ihre Geschichte, ihre Kunst. Vor allem aber wollte er sich auch mit dem Geist der fremoländischen Literatur bekannt machen. In einer Reihe von Büchern, von denen wir hier nur das „Pariser Bilderbuch", „Ein Herbst in Wales", „Alltagsleben in London"; „Die Insel der Heiligen", „Diesseits und Jenseits der Alpen", „Wiener Sommertage", „Belgien und Belgier" anführen, hat er seine Wahrnehmungen niedergelegt, und uns in diesen mit großer Frische und plastischer Anschaulichkeit geschriebenen Studien und Skizzen ein naturwahres, dabei dichterisch tief empfundenes Bild der von ihm besuchten Städte und Gegenden gegeben. Immer wieder trieb es Rodenberg hinaus, vor allem nach dem britischen Inselreich. Hier entstand seine liebliche Dichtung „Die Myrte von Killarney", hier entwarf er auch sein erstes größeres Erzählungswerk, „Die Straßensängerin von London", und noch zu zwei anderen Romanen lieferte ihm England den Stoff und den Hintergrund.

Im Jahre 1863 nahm Rodenberg seinen dauernden Aufenthalt in Berlin, wo er sich sehr bald zum tonangebenden Publizisten und zum Kulturhistoriker der werdenden Weltstadt entwickelte. Er gründete das „Deutsche Magazin", widmete dann einer Modezeitschrift seine Kraft und tat sich 1867 mit dem bekannten Kladderadatsch-Redakteur Ernst Dohm zur Herausgabe des „Salons für Literatur, Wissenschaft und Kunst" zusammen. Paul Lindau erwarb sich in dieser, in modernem Stil eingeführten Zeitschrift mit seinen „Briefen eines deutschen Kleinstädters" die literarischen Sporen. Aber auch der „Salon" war nur ein Versuchsballon; was er hier gelernt hatte, konnte sich erst in der 1874 von ihm ins Leben gerufenen „Deutschen Rundschau" ganz auswirken, einer gediegenen und vornehm gehaltenen Monatsschrift, die bald die ersten Namen Deutschlands zu ihren Mitarbeitern zählte und sich schnell den bekannten englischen und französischen Revuen ebenbürtig zur Seite stellen durfte. Die „Deutsche Rundschau" ist die Lebensaufgabe Rodenbergs geworden. Stets war es sein eifriges Bestreben, ihr wachsendes Ansehen und Gewicht zu verschaffen. Durch die Sicherheit seines Urteils, durch seinen geschärften Blick für alles Hervorragende, nicht zuletzt durch seine persönliche Liebenswürdigkeit war er wie kein zweiter zur Leitung eines solch bedeutenden literarischen Unternehmens berufen. Noch heute wird die Rundschau mit Recht als „repräsentatives Organ der gesamten deutschen Kulturbestrebungen im In- und Ausland" angesprochen.

Als Schilderer des Berliner Lebens und Treibens begegnen wir Rodenberg nicht nur in seinen „Berliner Bildern", sondern auch in den beiden Romanen „Herrn Schellbogens Abenteuer" und „Klostermanns Grundstück."

Blätter aus Franz Dingelstedts Nachlaß faßte er in dem vorzüglichen Buche „Franz Dingelstedt" zu einem anschaulichen Lebensbilde seines hessischen Freundes und Landsmanns zusammen. Dieses Buch ist fesselnd und bildet einen wichtigen Beitrag zur Literatur- und Theatergeschichte der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts.

Was Julius Rodenberg in der langen Zeit seines Lebens geleistet hat, ist in seiner Vielseitigkeit ebenso bewundernswert, wie die vornehme Form, die er seinen dichterischen und publizistischen Werken zu geben verstand. Seine größte Tat bleibt die Schaffung der „Deutschen Rundschau", die das deutsche Geistesleben nach innen und außen aufs Würdigste vertrat.

Die Epiroten und das Protokoll von Korfu.

Athen, 13. Juli. Auf einem Kongreß der Epiroten in Delvino, der sehr stürmisch verlief, erklärte Zographos den verschiedenen Rednern gegenüber, die mit Rücksicht auf die gegenwärtige Anarchie ihre Zweifel an der Wirksamkeit des Protokolls von Korfu aussprachen, daß er seine Entlassung nehmen würde, wenn das Protokoll von den Epiroten nicht angenommen werden würde.

Das Sommerfest der Freunde evangelischer Freiheit

fand am vergangenen Sonntag in Witten statt, wo man sich den großen Saal und den schattigen Garten des Hotels Voß gesichert hatte. Wer vielleicht befürchtet hatte, daß zwei Feste innerhalb Monatsfrist den Mitgliedern zuviel werden würden, dem zeigten die dichtbesetzten Kaffeetafeln, wie grundlos solche Befürchtung war. Ueber 500 Personen hatten sich eingefunden, die größtenteils dem Dortmunder Ortsverein angehörten. Aber auch aus anderen Städten waren Vertreter schon bestehender oder im Entstehen begriffener Ortsgruppen erschienen, aus Arnsberg, Bochum, Essen, Hagen, Hamm, Lüdenscheid, Lünen, Recklinghausen, Schwerte, Soest und Witten. Ein herrlicher Sonntag lachte vom blauen Himmel herab, und man glaubte es dem Vorsitzenden Prof. Ernst Meyer gern, daß der alte Petrus zwar aus Rücksicht auf das Zentrum offiziell nicht für „Aufklärung" sei, aber doch unter der Hand dies und das tue. Dazu kam eine sorgsame Vorbereitung durch die Festkommission und nicht zuletzt der Gemeinschaftsgeist, der die junge Bewegung durchdringt. Die Fälle Zahn und Traub, sie haben ein Gefühl der Zusammengehörigkeit geschaffen, wie es sonst kaum in so wenig Jahren wächst. Mit dem weihevollen Liede „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" wurde das Fest eingeleitet. Dann nahm Professor Meyer das Wort zur Begrüßung und sprach „1) von dem, was wir nicht gehabt haben, 2) von dem, was wir haben". Nicht gehabt hatte man den Waldgottesdienst am Hohenstein, weil der Magistrat von Witten den Hohenstein für „derartige Veranstaltungen" nicht hatte freigeben wollen. Zu 2) bemerkte der Redner, die Orthodoxie solle nur nicht denken: „Jetzt singen sie, jetzt sind sie ungefährlich". Ja, singen wolle man in immer stärkerem Chore das Lied der evangelischen Freiheit.

Um den musikalischen Teil machte sich die Konzertsängerin Fräulein Plankemann in zwiefacher Hinsicht verdient, als Liedersängerin und als Chorleiterin des Frauenquartetts der Freiheitsfreunde. Sie selbst sang mit rundem, ausgeglichenem Tone und edler Auffassung Lieder von Schauseil, Weingartner und Pfitzner und mußte sich durch den lebhaften Beifall zu einer Zugabe verstehen. Der Frauenchor zeigte bei seinen Vorträgen Präzision und Reinheit und anerkennenswerte dynamische Abtönung. An sich hatte er einen schweren Stand neben dem rühmlichst bekannten Soloquatett des Dortmunder Lehrervereins, das neue Lorbeeren zu den alten pflückte. Die Herren Schmitz, Gutermann, Siebel und Kolwes sind in geradezu vollendeter Weise auf einander eingesungen, das bewiesen sie auch hier, namentlich nach der Seite der Tonfärbung. In dem Landsknechtsländchen von Orlando di Lasso gelang die technisch ungemein schwierige Nachahmung der Guitarrenklanges aufs allerbeste, so daß man das Lied ein zweites Mal hören mußte und es gern auch ein drittes und viertes Mal gehört hätte. Besonders tief war die Wirkung der Breu'schen Komposition „Düftet die Lindenblüt". Endlich erzielte „Junge Liebe" von Piper einen großen Heiterkeitserfolg. Pfarrer Dr. Traub, schon bei seinem Eintritt in den Saal mit lebhaftem Applaus begrüßt, hielt eine packende Rede über Name und Wesen, Ziel und Wege der evangelischen Freiheitsbewegung. Er zog eine Parallele zu der Heilsarmee, die an die Hecken und Zäune gehe, um für das Reich Gottes zu werben. Aufgabe der Freiheitsbewegung sei es, an den Hecken und Zäunen die gesunden Elemente unseres Volkes zu sammeln, die sich fortgemacht hätten aus den Gassen offiziellen Christentums. Namentlich behandelte er auch das Verhältnis zu den katholischen Brüdern. Nicht ihnen, nicht dem katholischen Kultus gelte der Kampf, sondern gegen Beichtzuhl und Priesterherrschaft wolle man, dankbar gegen die Väter, die protestantische Kultur verteidigen.

Traubs Worte lösten einen gewaltigen Beifallssturm aus, und daß der Beifall echt war, bewies eine Tellersammlung für den Werbefonds der „Christlichen Freiheit" in Höhe von 152 Mark. Auch erfolgte eine Reihe von Neuanmeldungen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Güte des Kaffees und die prompte Bedienung Herrn Voß manches Wort des Lobes eingetragen haben.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 14. Juli.

—: Kirchenvertretungswahlen. Die Wahlberechtigten der evangelischen Kirchengemeinde Dortmund-Huckarde, zu der auch die evangelischen Einwohner des Ortsteiles Wischlingen gehören, wählten die mit Ende des Jahres ausscheidenden Repräsentanten Sattlermeister Weustenfeld (Wischlingen), Elektromonteur Grubbert, Schlosser Hangebruch, Anschläger Risse, Rangiermeister Wilhelm Lindemann und Bergmann Wolfarth fast einstimmig wieder.

—: Als Nachfolger des Staatsanwalts Fuhrmann bei der hiesigen Staatsanwaltschaft ist Staatsanwalt Lüdorf aus Arnsberg berufen worden.

—: Die Akten über den Prozeß gegen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der Niederdeutschen Bank gehen während der Gerichtsferien zum Reichsgericht nach Leipzig. Die Berufung gegen das Urteil ist noch von Ohm, Hartwig, Sandmann, Kohlleppel und vor dem Esche aufrecht erhalten worden. Ein Antrag Ohms auf Haftentlassung mit der Begründung, daß seine Revision in Leipzig voraussichtlich von Erfolg sei, ist nach Ablehnung durch die hiesige Strafkammer zum Oberlandesgericht Hamm gegangen.

—)(Im Dortmunder Verein für Litteratur und Kunst sprach gestern Herr Schulte über das Thema: „Wie sprechen wir?" Er behandelte die phonetische Seite des Themas mit Einschluß mundartlicher Fragen, der Bühnenaussprache und einiger anderer Dinge. Trotz des Hochsommers war der Besuch sehr gut und es knüpfte sich an den Vortrag eine ausgedehnte Debatte. Im guten Besuch ist der Dortmunder Litteraturverein allen anderen Vereinen über, so daß der Vorsitzende in dieser Hinsicht der beneidetste Vereinsvorsitzende Dortmunds ist. Am nächsten Samstag findet ein gemeinsamer Ausflug nach dem Kissenkamp bei Königsborn statt: die Abfahrt erfolgt 2 Uhr 30 Minuten vom Bahnhofe Dortmund-Süd; auch Gäste sind als Teilnehmer gern gesehen.

—: Provinzial-Ausstellung für das Blindenwesen (3. bis 19. Oktober 1914, im alten Rathause zu Dortmund). Man kann Dortmund gerade nicht nachsagen, daß es in Bezug auf Veranstaltungen aller Art nicht genug bietet; und doch ist zurzeit etwas im Werden begriffen, was dem Publikum bisher nicht geboten wurde. — Der Verein der Blinden für Dortmund und Umgegend wird, wie er schon im Jahresbericht für 1913 erwähnte, vom 3. bis einschließlich 19. Oktober ds. Js. eine Provinzial-Ausstellung für das Blindenwesen im alten Rathause veranstalten. Sämtliche westfälische Blindenvereine, die beiden in der Provinz bestehenden Blindenanstalten, sowie auch Einzelblinde werden sich beteiligen. Die Ausstellung wird somit einen größeren Umfang annehmen, als bisherige ähnliche Veranstaltungen in der Provinz gehabt haben. Zweck der Ausstellung ist: mehr wie bisher, das große Publikum mit den Arbeiten und Erzeugnissen der Blinden bekanntzumachen und den Blinden neue Absatzgebiete bei Bürgern und Behörden zu verschaffen. Um dies zu erreichen, werden während der Ausstellung nicht nur die von Blinden hergestellten Erzeugnisse aller Art ausgestellt, sondern auch vor den Augen der Ausstellungsbesucher angefertigt werden. Man wird somit Gelegenheit haben, blinde Korb- und Stuhlflechter, Bürstenmacher, weibliche Handarbeiterinnen, blinde Maschinenschreiberinnen, sowie blinde Musiker in ihrer Kunstfertigkeit zu beobachten und zu bewundern. Um aber auch den Ausstellungsbesuchern ein Verständnis dafür zu verschaffen und sie darüber aufzuklären, wie es möglich ist, den ihres Augenlichts beraubten Mitmenschen derartige Kunstfertigkeit beizubringen, werden hierfür in Betracht kommende Lehrmittel ausgestellt und erklärt werden. Zieht man noch in Betracht, daß während der Ausstellungstage belehrende Vorträge über die Entstehung und Verhütung der Blindheit, über Blindenerziehung und -Fürsorge gehalten werden, so ist wohl zu erwarten, daß die Ausstellung für das Blindenwesen für Jedermann des Lehrreichen und Interessanten in hohem Maße bieten wird. Damen und Herren aus allen Kreisen der Bürgerschaft sind dem Ausstellungsausschuß beigetreten, dessen Vorsitz die Herren Stadtrat Dr. Ruben und Augenarzt Dr. Brons übernommen haben. Sch.

—)(Der Dortmunder Museumsverein besichtigt heute und morgen die Gemäldegalerie des Herrn Geheimen Kommerzienrats Cremer. Ferner unternimmt der Verein am Sonnabend, 18. Juli einen Ausflug nach Barmen zur Besichtigung des dortigen Museums, und am Sonnabend, 25. Juli einen Ausflug nach Köln zum Besuch der Deutschen Werkbundausstellung.

—: Astronomischer Verein Dortmund. In der letzten Vereinssitzung am 8. Juli sprach Herr Ingenieur Fettköter über „die Astronomie der Babylonier." Die Babylonier sind wohl hauptsächlich infolge der für die Beobachtung des Sternenhimmels günstigen geographischen Lage ihres Landes zu den Begründern der astronomischen Wissenschaft geworden; denn schon 3000 Jahre vor Chr. war bei ihnen diese Wissenschaft voll entwickelt. Das Leben und Denken, Glauben und Dichten dieses Volkes hing auf das engste mit dem Sternenhimmel zusammen. Den Babyloniern verdanken wir außer anderem auch die in engster Beziehung zur Sternenwelt stehende Schöpfung der siebentägigen Woche, unserer gesamten Maßeinteilung, vor allem unserer Kreiseinteilung, sowie des noch heute angewandten Zeit- und Wegmaßes. Ferner ist ihnen außer der Einführung und Einteilung des „Tierkreises" die Einführung des geregelten Sonnenjahres zuzuschreiben. Auch unsere Buchstaben, die sicherlich auch mit dem Sternenhimmel in Zusammenhang zu bringen sind, verdanken wir einem Kulturkreis der Babylonier, den Phoeniziern. — Ungeachtet der Schwierigkeit des Studiums der babylonischen Sprache und Rechnungsweise, der nahezu unlesbaren Keilschriften auf den oftmals zerbrochenen Schreibtafeln gelingt es den Forschern unter reger Mitwirkung deutscher Gelehrten allmählich dennoch, die astronomische Wissenschaft der Babylonier der Nachwelt immer mehr zugänglich zu machen. — An dem der obigen Sitzung folgenden Tage hatten sich die Mitglieder des Vereins im Wittekindshof am Westfalendamm zu einem Beobachtungsabend zusammengefunden. Leider war der Horizont nach Norden zu mit einer dichten Rauchschicht überlagert, auch ist die geringe Dunkelheit einer Mittsommernacht nicht gerade hervorragend für astronomische Beobachtungen geeignet. Trotzdem konnten aber mit Hülfe eines Himmelsfernrohrs einige sehr schöne, farbenprächtige Doppelsterne gezeigt werden, auch boten der aufgehende Vollmund neben dem scheinbar in seiner Nähe stehenden Planeten Jupiter willkommene Beobachtungsobjekte.

—: Krankenkassen. Der Mitgliederbestand der hier bestehenden Krankenkassen war am 1. Juli 1914 folgender: bei drei Ortskrankenkassen 26 248 männliche und 14 953 weibliche Mitglieder, bei 28 Fabrik- und Betriebskrankenkassen 26 376 männliche und 1011 weibliche Mitglieder, bei sieben Innungskrankenkassen 6615 männliche und 792 weibliche Mitglieder, bei einer eingeschriebenen Hilfskasse 138 männliche Mitglieder. Die Gesamtzahl der den 39 Krankenkassen angehörigen Mitglieder stellte sich auf 59 365 (58 715) männliche, 16 756 (16 383) weibliche, zusammen 76 121 (75 598) Mitglieder, darunter 977 (964) freiwillige Mitglieder. Die Zahl der erwerbsunfähig krank gemeldeten Mitglieder betrug 2379 (2336). Die geklammerten Zahlen beziehen sich auf den Stand am 1. Juni dieses Jahres. Die Mitglieder-Zunahme betrug im Juni dieses Jahres 523.

—: Hüttner-Konservatorium. Der letzte Vortragsabend des Konservatoriums ist morgen Mittwoch, abends 6 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums, Ostwall.

—: Festgenommen und ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert wurden vom 12. bis 13. Juli 14 Personen und zwar je 4 wegen Diebstahls und Unfugs, 3 wegen Umhertreibens, 2 wegen Trunkenheit und 1 wegen Körperverletzung. Außerdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

—: Festnahme. Der Landbriefträger Franz Lingenauber aus Annen, welcher seit dem 22. vor. Monats nach Unterschlagung von Postanweisungs- und Zahlkartenbeträgen in Höhe von 400—500 Mark flüchtig war, wurde von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen und dem königl. Amtsgericht vorgeführt.

—: Entwichen. Der am 10. vorigen Monats von der hiesigen Kriminalpolizei wegen Sittlichkeitsverbrechens festgenommene Bergmann Wenzel Schramek ist aus dem hiesigen Königlichen Gerichtsgefängnis entwichen.

—: Diebstähle. Am Markt wurde ein Fahrrad, Marke „Westfalia", in der Schützenstraße eine Partie Wäsche und in der Düppelstraße eine silberne Remontoiruhr gestohlen.

—: Einbruchsdiebstahl. Am Schwanenwall wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe erbeuteten 2 Anzüge, mehrere Oberhemden, ein Opernglas, ein Dutzend Taschentücher, ein Dutzend Kragen, zwei Krawatten, ein Paar Stiefel und verschiedene andere Sachen.

—: Tot aufgefunden. Gestern Morgen gegen 9 Uhr wurde das Dienstmädchen Agnes Tinz (geboren am 19. September 1893), in der Küche ihrer Herrschaft, welche zur Zeit verreist ist, tot aufgefunden. Das Mädchen hat sich aus Scham über eine leichtsinnige Tat mittels Gas vergiftet.

- Hörde, 13. Juli. An Stelle des kürzlich verstorbenen Justizrat Schrop ist Rechtsanwalt Holkinde zum Königl. Notar ernannt.

- Schüren, 13. Juli. Einen plötzlichen Tod fand in der Nacht zum Sonntag der Bergmann J. Balhelek aus der Kolonie. Er wollte in dem Teiche auf dem Kaiserberge Krebse fangen und ist zu diesem Zwecke, wie es heißt, in den Teich gesprungen. Wahrscheinlich hat er infolge der plötzlichen Abkühlung einen Herzschlag erlitten.

- Schwerte, 13. Juli. Am Samstag Abend hat das Dienstmädchen Martha Stark, bei dem Wirt Schneider im benachbarten Holzen in Stellung, ihr neugeborenes Kind gleich nach der Geburt durch Ersticken getötet. Sie hatte das Gesicht des kleinen Wesens derart mit Tüchern und Kleidungsstücken bedeckt, daß der Tod nach ganz kurzer Zeit eintrat. Die Stark befindet sich als Polizeigefangene im Krankenhause.

- Asseln, 13. Juli. Am Samstag starb im Alter von 95 Jahren die älteste Person in unserer Gemeinde Frau Witwe Schnellenberg aus der Kirchstraße. Die Verstorbene war bis vor kurzem so rüstig, daß sie fast alle Hausarbeiten verrichten konnte. Auch war sie geistig außerordentlich frisch. Alle ihre Kinder hat sie ins Grab sinken sehen; sie hinterläßt eine große Zahl Enkel und Urenkel.

- Bad Sassendorf, 14. Juli. Am gestrigen Nachmittag entlud sich über unserer Gegend ein heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und sehr starkem Hagelschlag, das fast 30 bis 40 Minuten anhielt. In wenigen Minuten waren die niedriggelegenen Straßen und zum Teil auch die Wohnhäuser mit Wasser überfüllt, so daß Ueberschwemmung drohte, ähnlich wie in früheren Jahren. Einige Einwohner waren schon daran, ihren Viehbestand in Sicherheit zu bringen. Als eine Wohltat für unseren Ort ist es zu bezeichnen, daß das Flußbett der Rosenau in den letzten Jahren bedeutend erweitert ist und sie bei solchen Unwettern das stark zufließende Wasser besser fassen kann. Die Garten- und Feldfrüchte, die bis jetzt noch in schönster Pracht standen und glücklicherweise in diesem Jahre von starken Gewittern verschont geblieben waren, sind vielfach jetzt durch Hagel vollständig vernichtet. — In Soest hat das Gewitter keinen Schaden angerichtet, sondern nur erquickenden Regen gebracht.

- Ostbönen bei Unna, 13. Juli. In der hiesigen Feldmark richteten in der letzten Zeit in ganzen Rudeln auftretende Wildschweine, welche aus den benachbarten Wäldern ausgetreten sind, großen Schaden an. Eines der Tiere, welches einen Kartoffelacker verwüstete, wurde zur Strecke gebracht.

- Bochum, 13. Juli. Der Vorstand des Allgemeinen Knappschafts-Vereins nahm in einer Vorstandssitzung davon Kenntnis, daß der Ausschuß zur Prüfung und Abnahme der Jahresrechnung die Jahresrechnung für 1913 geprüft, nichts zu erinnern gefunden und den Vorstand, die Verwaltung und die Kassenbeamten entlastet hat. Der vorgelegte Jahresbericht für 1913 wurde genehmigt. Der Gewährung eines Jahresbeitrages für das zu einem Erforschungsinstitut für Gewerbe- und Unfallkrankheiten auszugestaltende pathologische Institut in Dortmund stimmte der Vorstand zu. Er genehmigte die Wahlordnung für die Wahl der Knappschaftsältesten für die Generalversammlung. Der Knappschaftsälteste Brinkmann von Stockum wurde als Beisitzer zum Königlichen Knappschafts-Oberversicherungsamt wiedergewählt. Von der Einberufung der Bergleute Rudolf Nettlenbusch, Wellinghoferheide (Sprengel 93), Wilhelm Straube, Oberhausen-Alstaden (Sprengel 233). Bruno Wiedemann, Heessen (Sprengel 293 a), Julius Sonneborn, Haßlinghausen (Sprengel 235) nahm der Vorstand Kenntnis.

- Witten, 13. Juli. In einigen Zeitungen wird das Verbot des Gottesdienstes der Dortmunder Freunde evangelischer Freiheit am Hohenstein dem Wittener Magistrat zur Last gelegt. Das ist natürlich Unsinn; seine Urheberin ist die Polizei. Denn nur dieser liegt die Handhabung des Vereinsgesetzes ob. Der Wittener Magistrat darf es sich entschieden verbieten, mit diesem Streich in eine Verbindung gebracht zu werden.

- Recklinghausen, 13. Juli. Der 16 Jahre alte Bergmann Stanislaus Wawrzmiak von der Königstraße in Recklinghausen-Süd ist beim Baden im Kanal bei der Ortschaft Pöppinghausen ertrunken.

- Hagen, 13. Juli. Die heutige Stadtverordnetenversammlung wählte den bisherigen Beigeordneten Pfütsch zum 2. Bürgermeister.

- Düsseldorf, 13. Juli. Der seit dem 10. November vorigen Jahres unter dem Verdacht des Verbrechens gegen Paragraph 218 des Strafgesetzbuches in Untersuchungshaft befindliche hiesige praktische Arzt Dr. med. Weberhaken wurde heute ohne Stellung einer Sicherheitsleistung aus der Haft entlassen.

- Duisburg, 13. Juli. Der Fuhrmann Albin Jakob wurde in der vergangenen Nacht auf der Alten Rheinstraße von verschiedenen Arbeitern überfallen und schwer mißhandelt. Er schleppte sich noch nach Hause, starb jedoch schon gegen 1 Uhr nachts. Nach Ansicht des Arztes hat er einen Genickbruch davongetragen. Die Leichenöffnung ist angeordnet. Die an der Schlägerei beteiligten Arbeiter Theiß, Heßhaus und de Wente wurden in Haft genommen.

- Köln, 13. Juli. Der Rheinisch-Westfälische Malerkongreß fand am Samstag und Sonntag in der Festhalle der Werkbundausstellung zu Köln statt. Im Auftrage des Rheinisch-Westfälischen Malerinnungsverbandes begrüßte dessen Vorsitzender, Herr A. Evers (Düsseldorf) die Versammlung. Nach weiteren Begrüßungsansprachen erteilte der Vorsitzende dem Bürgermeister Rehorst, der an Stelle des Generalsekretärs Dr. Coeper den Vortrag über den Werkbund und die Werkbundausstellung übernommen hatte, das Wort zu seinem Referat. Ueber die Arbeitslosenversicherung als soziales und Kulturproblem, sprach Frhr. von Reiswitz (Hamburg), Professor M. Kutschmann (Berlin) referierte über „Schule und Praxis".

Siegburg, 13. Juli. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern nachmittag zwischen Troisdorf und Sprich. Ein Mühlenbesitzer aus Hessen hatte in einem Lastautomobil seinen auf der Wahner Heide übenden Bruder besucht, und schließlich in dem Automobil 10 Soldaten zu einem Ausfluge mitgenommen. Dabei überschlug sich der Wagen in voller Fahrt; ein Soldat brach das Genick und war sofort tot, ein zweiter erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden muß. Der Bruder des Automobilbesitzers wurde schwer verletzt und zwei andere Soldaten leicht verletzt.

- Emmerich, 13. Juli. Im Laufe des gestrigen Nachmittags sind beim Baden im Rhein fünf Personen ertrunken.

- Solingen, 13. Juli. Der Postbote Weißenbach und sein Freund Küpper gerieten gestern Abend mit zwei jungen Burschen in Streit, in dessen Verlauf der 18jährige Lorey Weißenbach durch einen Messerstich ins Herz getötet und Küpper schwer verletzt wurde. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

- Frankfurt a. M., 13. Juli. Während eines Gewitters wurden in einem Gartenhäuschen, in sie sich geflüchtet hatten, zwei Kinder des Wmeisters Scheid durch einen Blitzstrahl getötet. Wachtmeister selbst, der im Garten arbeitete, betäubt.

- Blankenburg (Harz), 13. Juli. Auf Landstraße von Hasselfelde nach Wendefurth am Montag zwei Radfahrer den Bierfahrer bewußtlos auf. Sie ließen ihn ins Krankenhaus Blankenburg überführen, wo er zwei Stunden rauf gestorben ist. Es scheint sich um einen anfall zu handeln.

- Herzberg (Harz), 13. Juli. Im nahen bis hatte die fünfjährige Tochter des Gärtners Lochter in Lauterberg am Bahnübergange, als Zug die Strecke passierte, ihren Kopf zwischen Stäbe der Schranke gesteckt. Beim Aufziehen Schranke wurde das Kind mit in die Höhe gezogen konnte nur als Leiche aus dem Gitterwerk des Schbaumes befreit werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 13. Juli.

Der Arbeiter Joh. Matuskiewicz von hier, ein gemeingefährlicher Dieb, der in der unverfrorensten Weise seinen Logiskameraden bestahl. Im Mds. Js. logierte er sich bei einem Arbeiter ein, dem auch der Arbeiter Rixtal wohnte. Als dieser noch schlief, stahl ihm Matuskiewicz die Uhr mit Kette, ein Portemonnaie mit 13,50 Mark aus der Tasche und machte sich damit aus dem Staube. Der freche Dieb wurde alsbald erwischt. Den Betrag hatte er bereits verbraucht. Die Strafkammer brachte den alten Sünder wieder dahin, wohin er gehört, nämlich auf 1 Jahr 3 Monate ins Zuchthaus.

Im Mai ds. Js. bestahl der Bergmann Stanislaus Woitkowiak seinen Logiskollegen, indem er dessen Koffer öffnete. In einem Falle entwendete er 8 Mark, in einem andern Falle 8,50 Mark. Der Angeklagte war vor der Strafkammer geständig; er stand da er noch keine 20 Jahre alt ist, mit einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten davon. Das Gericht beschloß, auch ihn der bedingten Begnadigung zu empfehlen.

Der wiederholt vorbestrafte Arbeiter Tischlau hier, der am Marktplatz ein Fahrrad stahl, wurde auf 1 Jahr 3 Monate ins Zuchthaus; die Ehrenrechte wurden ihm auf 5 Jahre aberkannt.

Um sich von der Zeche „de Wendel" unrechtmäßiger Weise einen Vorschuß in Höhe von 50 Mark zu erschwindeln, benutzte der Bergmann Binz. Mantel aus Hamm, einen gefälschten Vorschußschein. An der Kasse der Zeche wurde die plumpe Fälschung sofort bemerkt und Mantel festgenommen. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Mann, der bereits wegen gleicher Vergehen vorbestraft ist, zu 6 Monaten Gefängnis.

Der Schachtarbeiter Johann Naglie fälschte seinen Lohnzettel. Urteil: 6 Wochen Gefängnis und wegen Angabe eines falschen Namens 2 Tage Haft.

Wegen Buchmacherei hatten sich die Kaufleute Siegfried und Leo Markus aus Essen zu verantworten. Beide sind wegen des gleichen Vergehens schon mit erheblichen Geldstrafen bedacht worden. Am 26. Oktober v. J. beobachtete auf dem Dortmunder Rennplatz ein Kriminalbeamter, daß Leo Markus, den Agenten zu Beginn des Rennens verwarnt hatte, wiederholt Geldbeträge annahm, aber nicht zum Totalisator brachte. Schließlich schritt die Polizei zur Verhaftung beider Markus, als gerade Siegfried Geld annahm. Als die Angeklagten abgeführt wurden, bat sie, von einer Anzeige Abstand zu nehmen und doch laufen zu lassen, sie würden auch keine Wettgelder wieder annehmen. Die Angeklagten bestritten jede Schuld. Siegfried Markus behauptete, das Opfer einer Verwechselung geworden zu sein. Als Zeuge käme der Kaufmann Josef Rosenthal aus Essen in Frage. Rosenthal saß im Zuhörerraum und wurde gleich vernommen. Er bekundete, daß der in Frage kommende Zeuge Antley bei ihm das Geld angenommen. Siegfried Markus und Rosenthal sehen sich auffallend ähnlich. Die Sache wurde vertagt. Es sollen weitere Zeugen geladen werden.

Turnen, Sport und Spiel.

Rudersport.

Dortmund, 13. Juli.

Im gestrigen Rennen um den Alsterpokal in Hamburg, in welchem neben dem besten Ruderer der Vereinigten Staaten unsere ersten deutschen Einerfahrer starteten, wurde unser tüchtiger Dortmunder Ruderer Nickel 3. unter acht Konkurrenten mit zweieinhalb Sekunden Unterschied gegen den Sieger. Dieser Erfolg Nickel's der mit außerordentlicher Zähigkeit ruderte, ist um so höher zu bewerten, als er sich durch aufopferndes Training in dieser Saison soweit vorwärts brachte, daß er jetzt zu der besten Klasse der deutschen Skuller gerechnet werden darf. Nickel startet nächsten Sonntag in Gießen.

Barop, 12. Juli. Turnverein Barop 1. unterliegt gegen Allg. Turnverein Dorstfeld 1. mit 4:2. Dorstfeld zeigte sich viel schußfreudiger und hatte den Sieg verdient. In Dorstfeld verlor die Mannschaft des Turnvereins Barop gegen die 2. Mannschaft Dorstfelds mit 4:1

Pferdesport.

Berlin-Grunewald, 12. Juli. Preis von Spandau. 6200 M. 1800 Meter. 1. A. und C. v. Weinbergs „Caliari" (Shaw), 2. Gestüt Graditz' „Weichselmünde", 3. Dr. Lemckes „Kalchas". Tot. 225:10. Pl. 36, 17, 10:10. — Stadion-Handikap. 10 000 M. 1600 Meter. 1. Dr. Lemckes „Dryade" (Olejnik), 2. Frhrn. v. Entreß-Fürstenecks „Salluft", 3. W. Lindenstaedts „Animato". Tot. 158:10. Pl. 45, 39, 16:10. — Preis von Tetschendorf. Für Zweijährige. 5000 M. 1000 Meter. 1. Frhrn. A. v. Oppenheims „Cabriolet" (Archibald), 2. Robinsons „Minne", 3. H. Schaps „Freste". Tot. 43:10. Pl. 34, 28:10. — Großer Preis von Berlin. 100 000 M. 2400 Meter. 1. A. und C. v. Weinbergs „Orello" (Shaw), 2. Frhrn. S. A. v. Oppenheims „Dolomit", 3. Graf Mydlinghovens „Handschar". Tot. 53:10. Pl. 14, 12:10. — Preis von Bindow. Für Zweijährige 5000 M. 1000 Meter. Frhrn. S. A. v. Oppenheims „Grandezza" (Archibald), 2. R. Haniels „Bella Luna", 3. C. v. Brandis' Schnerwitz' „Swanhild". Tot. 24:10. Pl. 12, 22:10. — Fervor-Rennen. 13 000 M. 1400 Meter. 1. Dr. Lemckes „Menton" (Davies), 2. Frhrn. S. A. v. Oppenheims „Diamant", 3. H. Westens „Winni". Tot. 123:10. Pl. 44, 42, 32:10. — Slaby-Rennen. 5000 M. 1600 Meter. 1. Edmunds „Swift" (Shurgold), 2. R. Haniels „Ostfriese", 3. E. Bnagenhagens „Lepidus". Tot. 32:10. Pl. 28, 38:10.

Handel

Dortmunder Dortmund. Dieser Million Mark arbeiten die früheren Niemöller munder Hafen aufgelaufeigerung der Mühle statt, doch konnte, da peregelt waren, die Auder Subhastion hat dafür 540 000 Mark erwie „K. Z." meldet, der es sollen vorläufig tägvermahlen werden.

Berlin, 13. Juli. herigen beunruhigenden eine neue hinzugetreten, teilweise Mobilisierung Grund dieser aufsehener unbekannt. Es verlautgegen Griechenland ger eine erneute Abschwäbesonders, weil auch Bwas hier mit Abgaben Aktienmarkte waren vo Aktien niedriger. Auch nachgeben. Die übrige Elektrowerte erlitten Ausnahme machten Den nahme festlagen. Am B Kreditaktien im Einklaheimische Banken erlitt russische Papiere. Zu in Orientbahn-Aktien a Aktien waren vernachlä niedriger. Einen erh türkische Tabakaktien. Haltung etwas fester.

Hamburg, 13. Juli 17¾, Dez. 48¾, März 49 Hamburg, 13. Juli. Aug. 9,42½, Sept. 9,50 Mai 9,82½.

Berlin, 13. Juli. 201 bis 203, Juli 203, S Roggen, vorrätig 172, 163,50, Dez. 163,50. Haf 180. Mais amerik., m 160 bis 164. Gerste, in bis 164, gute 165 bis 143 bis 146, schwere 14 Futter-, mittel 178 bis 1 Weizenmehl 24,50 bis 2 Weizenkleie, grobe 11 bi Kleie 11,10 bis 11,60.

Bremen, 13. Juli. Fruchtmarkt. Roggen neuer Ia 17.70, IIa 16.7 Gerste, Ia —.—, IIa —.— Hafer neuer 3.00—3.50 M. Luzerner Kleie und Preßstroh 13.00, Breitdrusch 500 kg Kleie 6.00 M. für 50 k Kassel, 13. Juli. Rüböl: 66.2 Per 100 kg. Rübkuchen, groß waggonweise.

Köln, 13. Juli. Rüböl (in —.— G.

Gewe

Finsterwalde beschlossen im Einver Textilarbeitern in ein neue Forderungen zu Meister in Betracht.

Mannheim, 14 hiesigen Tabakarbeiter ist, haben die Fabrik rung sämtlicher Taba

Elit „Lö Heute Dien VI. Natio (Deutscher des auf 16 Spindle

Das Hammer Sportfest.

Hamm, 12. Juli. Die nationale Veranstaltung des Fußballklubs Hamm gestaltete sich zu einem vollen Erfolg. Über 120 Teilnehmer, die gegen 300 Meldungen abgeben hatten, sorgten für spannende Kämpfe. Viktor (Schwerte), der über 50 Meter mit 5,7 Sekunden eine neue westdeutsche Höchstleistung aufstellte, erlitt über 100 Meter eine überraschende Niederlage. Eine vorzügliche Leistung bot auch die Fünferstafette der zweiten Kompagnie des 13. Infanterieregiments (Köln-Mülheim), die mit 2,8 Sekunden einen sichern Sieg davontrug. — Nachstehend die Ergebnisse der einzelnen Wettkämpfe:

50-Meter-Lauf: **Viktor** (Schwerte) 5,7 Sekkunden, Förster (Preußen-Duisburg), Hülsmann (Hamm).

100 Meter: **Förster** 11,4, Viktor (Schwerte), Fink (Osnabrück).

200 Meter (mit Vorgabe): **Viktor** (Schwerte) (+ 0) 24 Sekunden, Frätz (Hagen) (+ 8), Fink (Osnabrück) (+ 6).

400 Meter: **Koch** (Dortmund) 55 Sek., Jäger (Gütersloh), Nogel (Hamm).

1000 Meter: **Koch** 2 Min. 48 Sek., Rast (Duisburg), Berney (Münster).

110 Meter (Hürden): **Burhaus** (Ruhrort) 18,2 Sek., Fritz (Münster) 19,8 Sek., Antepoth (Unna) 20 Sek.

400-Meter-Stafette: **Eintracht** (Hannover), 45,6 Sek., Dortmund 95, Oberhausener Spielverein.

1500-Meter-Stafette: **Eintracht** (Hannover), 3 Min. 38,8 Sek., Preußen (Duisburg), Dortmund 95.

500 Militärstafette: 2/16 Mülheim (Rhein) 60,8 Sek., 1/13 Münster, 4/158 Paderborn.

Weitsprung: **Kollmeier** (Marten) 6,05 Meter, Esser (Hamm) 5,59 Meter, Dickel 1 und Dickel 2 5,60 Meter.

Hochsprung: **Rufer** (Barmen) 1,63 Meter, Kollmeier 1,58, Schäfer (Hamm) 1,53 Meter.

Stabhochsprung: **Fritz** (Münster) 3 Meter, Kollmeier (Marten) 3 Meter (durch Los), Berney (Münster) 2,90 Meter.

Kugelstoßen: Pierce (Barmen) 12 Meter, Steer (Dortmund) 10,69 Meter, Siegfried (Schwerte) 10,52 Meter.

Diskuswerfen: **Burhaus** (Ruhrort) 37,10 Meter, Pierce 34,30 Meter, Siegfried 32,40 Meter.

Speerwerfen: **Schlünder** (Schwerte) 45,18, Burhaus 44,66, v. Köppen (Hamm) 35,82.

Fünfkampf: **Burhaus** (Ruhrort) 21 Punkte, Ramm (Hamm) 13 Punkte, Dickel 1 (Dortmund 95) 11 Punkte.

Handel und Verkehr.

Dortmunder Mühlenwerke, A.-G. in Dortmund. Dieser mit einem Kapital von einer Million Mark arbeitenden Gesellschaft sind nunmehr die früheren Niemöllerschen Mühlenwerke am Dortmunder Hafen aufgelassen worden. Die Zwangsversteigerung der Mühle fand schon vor einigen Monaten statt, doch konnte, da verschiedene Sachen nicht früher geregelt waren, die Auflassung erst jetzt erfolgen. In der Subhastion hat die neue Gesellschaft die Mühle für 540 000 Mark erworben. Am 20. Juli wird, wie die „K. Z." meldet, der Betrieb aufgenommen werden; es sollen vorläufig täglich 2000 Sack (Doppelzentner) vermahlen werden.

Berlin, 13. Juli. Tendenzbericht. Zu den bisherigen beunruhigenden politischen Nachrichten war heute eine neue hinzugetreten, nämlich eine Meldung über eine teilweise Mobilisierung in Italien. Was eigentlich der Grund dieser aufsehenerregenden Maßnahme ist, war hier unbekannt. Es verlautete aber, daß sie in erster Linie gegen Griechenland gerichtet sei. Die Folge davon war eine erneute Abschwächung der Börsentendenz und besonders, weil auch Wien wieder matte Kurse meldete, was hier mit Abgaben verbunden war. Am Montanaktienmarkte waren vor allem Harpener und Phönix-Aktien niedriger. Auch Karo-Aktien mußten 2 Prozent nachgeben. Die übrigen Papiere waren besser gehalten. Elektrowerte erlitten ebenfalls kleine Einbußen. Eine Ausnahme machten Deutsch-Uebersee, die auf die gute Einnahme festlagen. Am Bankenmarkte mußten österreichische Kreditaktien im Einklang mit Wien stärker nachgeben. Heimische Banken erlitten wesentliche Kursverluste, ebenso russische Papiere. Zu einem heftigen Kurssturz kam es in Orientbahn-Aktien auf Wiener Verkäufe. Schiffahrtsaktien waren vernachlässigt. Hansa sind etwa 1½ Prozent niedriger. Einen erheblichen Kursrückgang erfuhren türkische Tabakaktien. Im weiteren Verlaufe war die Haltung etwas fester. Privatdiskont 2⅜ Prozent.

Hamburg, 13. Juli. 10 Uhr. Kaffee ruhig. Sept. 17½, Dez. 48½, März 49½, Mai 49½.

Hamburg, 13. Juli. 10 Uhr. Zucker ruhig. Juli 9,21½, Aug. 9,42½, Sept. 9,50, Okt.-Dez. 9,50, Jan.-März 9,65, Mai 9,82½.

Berlin, 13. Juli. Getreidemarkt. Weizen, vorrätig 201 bis 203, Juli 203, Sept. 194,25, Okt. 194,25, Dez. 195,25. Roggen, vorrätig 172, Juli 170,75, Sept. 162,75, Okt. 163,50, Dez. 163,50. Hafer, fein 181 bis 191, mittel 175 bis 180. Mais amerik., runder 148 bis 151, weißer Natal- 160 bis 164. Gerste, ink. Futter-, mittel und geringe 156 bis 164, gute 165 bis 174, russische und Donau-, leichte 143 bis 146, schwere 147 bis 150. Erbsen, ink. und ausl. Futter-, mittel 178 bis 188, feine und Tauben- 189 bis 210. Weizenmehl 24,50 bis 27,50. Roggenmehl 21,30 bis 23,70. Weizenkleie, grobe 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50. Roggenkleie 11,10 bis 11,60.

Neuß, 13. Juli. Fruchtmarkt. Weizen, neuer Ia 20.40, IIa 19.40 M. Roggen neuer Ia 17.70, IIa 16.70 M. Hafer neuer Ia 18.00, IIa 17.00, Wintergerste, Ia —.— M. IIa —.— für 100 kg. neue Kartoffeln 5.00—5.50 M. Heu 3.00—3.50 M. Luzerner Heu, neues, 4.00—4.50 M für 50 kg. Krummstroh 13.00, Dreidruschstroh 14.00, Roggenrichtstroh 15.00 M. für 600 kg Riete 6.00 M. für 50 kg.

Neuß, 13. Juli. Rüböl 66.50 M. faßweise 68.50 M., gereinigtes 69.50 M. für 100 kg. Rübökuchen, große 98.00, kleine 102.00 M. für 1000 kg, waggonweise.

Köln, 13. Juli. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 70.00 B. Okt. —.— B, —.— G.

Gewerkvereinsteil.

Finsterwalde, 14. Juli. Die Textilarbeiter beschlossen im Einvernehmen mit den Niederlausitzer Textilarbeitern in eine Lohnbewegung einzutreten und neue Forderungen zu stellen.. Es kommen 30 000 Arbeiter in Betracht.

Mannheim, 14. Juli. Da ein großer Teil der hiesigen Tabakarbeiter gestern in den Streik getreten ist, haben die Fabrikanten eine allgemeine Aussperrung sämtlicher Tabakarbeiter beschlossen.

Luftschiffahrt.

Vom Luftschiff entführt.

Udine, 13. Juli. Als das lenkbare Luftschiff „P 5" hier landete, wurde es plötzlich von einem heftigen Windstoß wieder fortgerissen. Von den zehn Kavalleristen, die das Luftschiff hielten, ließen neun die Taue los, während einer bis in eine Höhe von 150 Meter fortgeführt wurde, aus der er herabstürzte. Er war sofort tot. Das Luftschiff landete darauf unbeschädigt.

Der Tag im Flugzeug.

24 Stunden und noch einige Minuten hat, wie berichtet, der junge Albatroß-Pilot Reinhold Boehm ununterbrochen in den Lüften geweilt. Am Freitag Nachmittag um 5 Uhr 33 Minuten stieg er in Johannistal auf und am Sonnabend Abend kurz nach 6 Uhr ging er nieder. Er hat also eine ganze Tagesspanne im Fluge zurückgelegt. Boehm hat den Dauerflieger Landmann noch um etwa 2 Stunden 15 Minuten überholt. Landmann flog 21 Stunden 49 Minuten. Er hat übrigens dasselbe Flugzeug benutzt wie jetzt Behm. Die außerordentliche Leistung Boehms ist ein neuer Beweis für die glänzende Entwicklung, die der deutsche Flugsport in den letzten Jahren, ja Monaten genommen hat. Schon heute sind die Franzosen, die sich einst als die Beherrscher der Lüfte fühlten und die die kaglsten auch politisch-militärischen Hoffnungen daran knüpften, sowohl im Höhen- wie im Dauerrekord von Deutschen geschlagen. Und wenn auch in dem Rekordbrechen nicht das alleinige Heil aller sportlichen Betätigung liegt, so haben doch solche hervorragenden Leistungen wie die Boehms eine Kraft in sich, andere zum Nachstreben anzuregen, die nicht hoch genug einzuschätzen ist. Die Nationalflugspende tut dann noch das Ihrige, um auch den Fliegern den nötigen materiellen Anreiz zu geben, der gerade für ihr gefährliches Handwerk unentbehrlich ist.



Der Flieger Reinhold Boehm

Paris, 14. Juli. Wie aus Reims gerüchtweise gemeldet wird, ist die bekannte Fliegerin de la Roche heute bei einem Absturz schwer verletzt worden. Sie hat bereits vor 1 Jahr durch einen Absturz ihres Flugzeuges lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Odessa, 13. Juli. Während eines Uebungsfluges auf dem Flugplatze sind der Kapitän Firsow und sein Fluggast abgestürzt. Beide sind tot.

Humoristisches.

Aus dem „Simplizissimus."

Der Gerichtsvollzieher W. in L. berichtet mir auf einen Pfändungsauftrag: „In Sachen ... blieb die Pfändung erfolglos; der Schuldner ist noch ledigen Standes und hat deshalb noch kein eigenes Vermögen."

Künftighin wird man gut tun, nur Leuten verheirateten Standes zu kreditieren.

In einem Protokoll über die verantwortliche Vernehmung eines Chauffeurs fand ich folgende Bemerkung: Auf die Frage nach seinen Vorstrafen erklärte der Beschuldigte: „Ich bin zweimal vorbestraft wegen Nichtbeleuchtung meines hinteren Kennzeichens."

Joschkele Veilchenstock hat im Wirtshaus Streit mit einigen Offizieren gehabt. Am nächsten Morgen kommen die Kartellträger. „Haben Ihnen Pistolenforderung zu überbringen. Dreimaliger Kugelwechsel. Fünf Schritt Distanz!" — „Was!" schreit Joschkele, „bloß fünf Schritt Distanz bei die schwere Beleidigung? Unter fünfhundert Schritt is da überhaupt nichts zu machen!"

Der Bootsmann eines Kriegsschiffes bittet seinen Ersten Offizier um drei Tage Urlaub. Der Vorgesetzte will ihm gern mehr bewilligen und fragt auch nach dem Grund. „Ich will heiraten, Herr Kapitän." Der Kapitän gratuliert und bietet ihm drei Wochen Urlaub an. Darauf der Bootsmann: „Besten Dank, Herr Kapitän, drei Tage genügen — es ist man bloß 'ne Witwe."

Letzte Telegramme.

Dem neuen Herzog wird gehuldigt.

Meiningen, 13. Juli. Heute Vormittag gegen 10 Uhr fand die feierliche Huldigung der Stände vor dem Herzog Bernhard in Meiningen statt. Sämtliche Abgeordnete des Landtages waren anwesend; nur die sozialdemokratischen Abgeordneten waren nicht erschienen. Ferner waren anwesend die Staats- und Hofchargen, die Mitglieder der Regierung und die Vertreter der Presse. In feierlichem Zuge betraten der Herzog und die Herzogin mit Gefolge den Saal. Während des feierlichen Aktes hielt Herzog Bernhard eine Thronrede. Darauf verlas der Minister die Urkunde, die den Treueid des Herzogs mit seiner Unterschrift enthält und überreichte sie dem Präsidenten des Landtages. Dann verwies der Staatsminister die Landtagsabgeordneten auf den bereits geleisteten Eid und forderte sie auf, dem Herzog zu huldigen, was hierauf geschah. Der Herzog dankte mit warmen Worten und sprach die Hoffnung aus, daß mit diesem feierlichen Akte das Band zwischen Herzog und Land unzertrennbar verknüpft sei und verlas ein Reskript, durch das die Schließung des außerordentlichen Landtages angeordnet wird. Nachdem der Landtagspräsident auf den Herzog und die Herzogin ein Hoch ausgebracht hatte, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten, verließen die hohen Herrschaften mit Gefolge den Saal. Gegen 12 Uhr war der feierliche Akt beendet.

Weitere Stillegung industrieller Werke.

Berlin, 14. Juli. Wie der „Vorwärts" erfährt, erfolgen nach der Stillegung der Ruhrzechen auch Stillegungen anderer industrieller Werke. Nachdem vor einigen Monaten die dem „Phönix" gehörigen Hochofenwerke in Kupferdreh stillgelegt worden sind, läßt nunmehr auch die Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft das Hochofenwerk „Schottland" in Steele an der Ruhr stillegen. Den Arbeitern des Werkes ist bereits gekündigt worden. In drei Monaten sollen auch die Schraubenfabriken stillgelegt werden, die an das Werk angegliedert sind.

Mord und Selbstmord.

Berlin, 14. Juli. Eine blutige Eifersuchtstragödie hat sich gestern nachmittag in Nowawes abgespielt. Der 22 Jahre alte Kanonier Albert Schmagerick von der 5. Kompagnie des 4. Garde-Feldartillerieregiments in Potsdam hat seine frühere Braut, die 18jährige Minna Meier aus Nowawes, aus Eifersucht erschossen und sich selbst während der Flucht durch zwei Schüsse tödlich verletzt.

Verhaftung eines Mörders.

Hamburg, 13. Juli. Der Mörder, der gestern abend bei Poppenbüttel ermordet aufgefundenen 11jährigen Martha Wecker ist in der Person des Seemannes Max Heinrich Telfs verhaftet worden. Er hat bereits ein volles Geständnis abgelegt.

Ueber 100 Erkrankungen.

Frankfurt a. d. O., 13. Juli. Im Grenadierregiment Nr. 12, an dessen Spitze der aus der Zabernaffäre bekannte Oberst von Reuter steht, sind zwei Todesfälle vorgekommen. Das Grenadierregiment war am Sonnabend früh zu einer großen Felddienstübung unter dem Kommando des Obersten von Reuter ausgerückt. Die Uebung zog sich trotz der großen Hitze bis in die Mittagsstunden hin. Als das Regiment in die Stadt zurückkehrte, wurden in einem Wagen eine Anzahl marschunfähiger Leute, die infolge des heißen Wetters schlapp geworden waren, zurücktransportiert. An den Folgen sind zwei Leute des Regiments, ein Einjähriger und ein Grenadier, gestern Nachmittag und heute Vormittag gestorben. Wie inzwischen festgestellt wurde, sind mehr als hundert Leute erkrankt.

Opfer der Berge.

Wien, 13. Juli. Nach einer Blättermeldung aus Insbruck fanden gestern Touristen auf dem Großen Venediger in der Höhe des Untersulzbaches Toerl die Leichen von 4 unbekannten Touristen, die vermutlich in einem Schneesturm umgekommen sind. Eine Bergungsexpedition ist von Windisch Matrei abgegangen. Sie hat weitere 3 Leichen gefunden. Es handelt sich vermutlich um eine größere Touristengesellschaft, die in einen Schneesturm geriet und darin umgekommen ist. — Nach einer Blättermeldung aus Kufstein sind im Wilden Kaiser die Leichen von 2 Münchener Touristen gefunden worden, die vom Kopftoerl-Grat abgestürzt sind. Eine weitere Expedition zur Bergung der Leichen ist abgegangen.

Unionistische Kundgebung.

Belfast, 13. Juli. Hier fand aus Anlaß des Jubiläums der Schlacht am Boyne eine große unionistische Demonstration statt. Carson, an der Spitze eines Zuges von 50 000 Mann, der sieben Meilen lang war, an den Versammlungsort auf einem freien Platze außerhalb der Stadt. In früheren Jahren führten solche Umzüge gewöhnlich zu Blutvergießen. Aber heute trat infolge der strengen Vorschriften der Führer auf beiden Seiten trotz der politischen Spannung bis jetzt kein Zwischenfall ein. Nach dem Eintreffen des Zuges auf dem Festplatz hielt Carson eine Ansprache, in der er erklärte, die Regierung würde den Geist der Ulsterleute nicht unterdrücken und betonte, Ulster werde gewinnen, weil Gott das Recht stützen werde. Die Versammlung schloß mit einer Resolution, die eine Huldigung an den König enthielt. Es war in Belfast eine starke Polizeimacht aufgeboten und die Truppen waren in den Kasernen konsigniert. Auch alle anderen Festversammlungen in ganz Ulster verliefen ruhig, ein bemerkenswerter Gegensatz zu den früheren Jahren.

Siebenfacher Mord.

Terraamo, 13. Juli. Ein 50jähriger Mann namens Simoni Pianetta hat heute aus unbekannten Gründen in Camerata Cornello einen Arzt, einen Gemeindesekretär und dessen Tochter, sowie vier andere Personen getötet. Der Mörder streift noch in der Umgebung von Camerata umher.

Verhaftung einer Russin.

Paris, 14. Juli. Den Blättern zufolge, ist heute nacht in dem Pariser Vorort Asnieres eine Russin festgenommen worden, die in dem Verdacht steht, eine Helfershelferin des in Stains verhafteten Banditen Maharochwilli zu sein.

Ein großer Coup der Ulsterfreiwilligen.

London, 13. Juli. Die Ulsterfreiwilligen haben, wie jetzt bekannt wird, am Samstag einen großen Coup ausgeführt, indem sie die Gewehre und Munition wiedereroberten, die am Mittwoch von der Zollbehörde beschlagnahmt worden waren. Als der Transport im Bahnhof von Enniskillen ankam, hielten etwa hundert bewaffnete Freiwillige den Zug an und nahmen die Gewehre und Munition der völlig hilflosen Polizei wieder ab.

Das Neueste aus Albanien.

Valona, 14. Juli. Die Aufständischen haben Fieri besetzt.

Die Rebellen vor den Toren der Stadt Mexiko.

Neuyork, 13. Juli. Wie aus Saltillo gemeldet wird, haben die Rebellen San Pablo, Xochimilco und andere Vororte von Mexiko City angegriffen.

Newyork 13. Juli. Die Regierungstruppen haben die Aufständischen bei San Cristobal sowie in zwei anderen Gefechten geschlagen.

Amtlich festgestellte Kurse der
Essener Börse
vom 13. Juli 1914,
(mitgeteilt vom **Dortmunder Bank-Verein.**)
Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot
Steinkohle			**Braunkohle**		
Adler	—	4250	Bruchd. Mielleb.		
Alte Haase	1100	1250	Bergbauver.	—	1525
Blankenburg	1253	1300	Germania	—	—
Caroline	2800	2900	**Kali**		
Carolus Magnus	5750	6000	Alexandershall	9800	10200
ver. Constantin d. G.	—	82000	Beienrode	—	—
Dorstfeld	9400	10000	Burbach	8700	9400
Ewald	40000	43000	Carlsfund	—	4800
Freie Vogel & Unverhofft	—	—	Glückauf Sondershausen	17900	19500
Friedrich d. Gr.	—	25800	Hansa Silberberg		
Fröhliche Morgensonne	—	8800	Hohenfels	4900	5800
Gottessegen	2900	2850	Hohenzollern	6700	7000
Graf Bismarck	—	59000	Johannashall	—	—
Graf Schwerin	10800	11300	Kaiseroda	—	7100
Heinrich	5250	5450	Neu-Stassfurt	13200	13500
Helene u. Amalie	18800	19300	Siegfried I	5050	5200
Johann Deimelsberg	5900	8450	Waldeck	3400	3500
König Ludwig	28600	30300	Wilhelmshall	7950	8200
Langenbrahm	15000	16300	Wintershall	18500	19800
Lothringen	27700	—	**Verschiedene Werke**		
Mont-Cenis	16800	17700	Orange	—	—
Rudolf	—	—	Bernhardshall	—	650
ver. Schürbank & Charlottenburg	2025	—			
Trappe	—	—			
Unser Fritz	16300	16800			
Viktoria	575	675			

Tendenz:

Der Kohlenmarkt war behauptet: Kalimarkt schwächer. In der Versteigerung gingen um: M. 5000.— Teutonia zu 53%, M. 5000.— Heldburg zu 33½%, M. 1000.— Elberfelder Papier Vz. Aktien zu 5%. Der Erzmarkt war unbeachtet.

Aus- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenobligationen stets vorrätig.

Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Briefkasten.

Z in Lütgendortmund. Rektor Dickenhoff hat wegen des Sprechsaalartikels „Unheimliche Zustände" Strafantrag gegen unseren verantwortlichen Redakteur gestellt. Da die Verhandlung vor der Strafkammer bereits in den nächsten Tagen stattfindet, bitten wir Sie, uns unverzüglich einen Besuch auf unserer Redaktion abzustatten, um die in Betracht kommenden Dinge zu besprechen.

R. L. Besser ist es, sofort vor die rechte Schmiede zu gehen, als auf Umwegen zum Ziele gelangen zu wollen.

Jetzt ist die richtige Zeit, Säuglingen statt der im Sommer gefahrbringenden Kuhmilch das erprobte und seit 50 Jahren stets bewährte Nestle'sche Kindermehl zu reichen. Dasselbe hat den Vorzug, niemals Verdauungsstörungen zu verursachen, dagegen aber bereits bestehende Magenbeschwerden zu beseitigen. Die von einem berühmten Kinderarzte verfaßte Broschüre über die Ernährung und Pflege des Kindes versendet auf Wunsch gratis und franko Nestle's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W 57.

2102

In Elite-Cafe Löwenhof findet heute das 5. National-Konzert statt. Das Programm enthält nur deutsche Komponisten. Das verstärkte Spindler-Orchester wird heute sicher vor vollem Hause spielen.

Olympia-Theater. „Der Großfürst" gehört hinsichtlich der Ausstattung und der glänzenden Darstellung der einzelnen Mitglieder zu dem besten, was die beliebte Kölner Volksbühne Millowitsch bis jetzt gebracht hat. Demzufolge hat das Stück auch einen Bombenerfolg. Förmliche Lachsalven erschüttern das gut besetzte Haus.

Polarfahrt des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Für die Tage des Hochsommers bietet die vom Norddeutschen Lloyd in Bremen veranstaltete Vergnügungsfahrt nach dem ewigen Eise wohl die idealste Reisegelegenheit nach der Polarregion, zumal außer dem eigentlichen Ziel, Spitzbergen, auch das schottische Hochland, die vulkanische Insel Island und die Küste Norwegens mit ihren malerischen Fjorden besucht werden. Für die Reise ist der große Salondampfer „Prinz Friedrich Wilhelm" bestimmt, der mit den modernsten Einrichtungen für die Sicherheit und Bequemlichkeit der Passagiere ausgestattet ist. Die Reise beginnt am 18. Juli und dauert bis um 15. August.

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.
Mutterberatungsstelle.
Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.
Sprechstunden:
Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg).

Elite-Café „Löwenhof"
Heute Dienstag, abends 9 Uhr:
VI. National-Konzert
(Deutscher Komponisten-Abend)
des auf 16 Künstler verstärkten 3798
Spindler-Orchesters.

2 tüchtige 4455
Schlosser,
die auf Werkzeugmaschinen gearbeitet haben, für dauernd gesucht.
Otto Frories, G. m. b. H., Werkzeugmaschinenfabrik, Rheydt.

Drahtwalzwerk in Rußland (Ostseeprovinzen) sucht tüchtigen energischen 6937
Walzmeister
evtl. einen Fertigwalzer, welcher sich zum Walzmeister ausbilden lassen will. Bedingung: gut rechts walzen. Off. u. J. R. 14799 bef. Rudolf Mosse, Berlin SW 19

Wir suchen zum möglichst sofortigen Eintritt einen tüchtigen
Werkzeugschlosser
der schon auf Warmmutternpressen gearbeitet hat.
Westfäl. Holzschraubenfabrik Gerdes & Co., G. m. b. H. Schwelm.

Tüchtige 7037
Bauschreiner
für Fensterarbeit und
Glaser
bei gutem Lohn, dauernder Beschäftigung für sofort gesucht. Bei guter Leistung Reise vergütet.
Wilh. Gettnick, Lingen i. W.

Von großem Werk in Mannheim werden zu sofort. Eintritt und für dauernde Beschäftigung mehrere tüchtige 6937
Drehstrommotorwickler
Gleichstromarmatur- und Statorwickler
(für Hochspannung)
Motorenschlosser, Elektriker, Bleilöter, Kunstformer, Autogenschweisser und Kesselschmiede
zirka 25-35 Jahre alt, gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften unt. J. 711 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Mannheim

Suche für herrschaftl. Landhaushalt ein im Kochen und Einmachen perfektes, einfaches
Fräulein
oder
Haushälterin
Frau Anna Lohmann, Fahr bei Neuwied.

Wegen Verheiratung d. jetzigen suche ich nach Hagen i. W. zum 15 August ein 7687
Zweitmädchen
das Liebe zu Kindern hat, mit guten Empfehlungen. Vorzustellen bei Frau Ad. Büscher Iserlohn, Mauerstraße 1.

Suche sofort oder 15. Juli für alle Hausarbeit, im Sommer in Landwirtschaft, ein flinkes, kräft.
Dienstmädchen
Alter 17 bis 20 Jahre. Jahreslohn 250 Mk. Näheres bei Wilhelm Vesper, Barmen, Nordpark.

Gesucht für 1. August oder später einfache 4565
Jungfer oder perfekt. Drittmädchen
das auch frisieren kann. Näh. Düsseldorf, Graf Reckstr. 69.

Herrschaftliche I. Etage,
5 große Zimmer, Küche u. Zubehör zum 1. Oktober bezw. früher zu vm. Wenkerstraße 19.

Herrschaftliche 6837
2. Etage
von 6 Zimmern, Küche und Mansarden zum 1. Oktober zu vermieten. Kochgas und elektr. Licht vorhanden. 2 Zimmer haben separaten Eingang und könnten evtl. als Büro benutzt werden. Hölkändischestr. 18 part.

Herrschaftliche I. Etage,
Neubau Melanchtonstr., 5 Zimm. Bad, Diele u. Mansarden zum 1. Oktober zu vermieten. Näh Roonstraße 44. I. Etg.

Herrsch. 2. Etage
6 Zimmer, Wintergarten und Zubehör zum 1. Oktober zu vm. Dresdenerstraße 44.

Saison-Ausverkauf

Um eine vollständige Räumung unserer Sommerwaren zu erzielen, verkaufen wir grosse Waren-Mengen teils bis zur Hälfte der regulären Preise und noch darunter.

Damen- u. Kinder-Konfektion

3 Serien zu Einheitspreisen ohne Rücksicht auf den früheren Wert!

Serie 1

Woll- u. Mouss.-Blusen
Tüll- u. Seiden-Blusen
Golf-Jacken
Woll- u. Wasch-Röcke
Waschkleider
Sweater
Mäntel
Kinderkleider
Kindermäntel

Einheitspreis **5.-**

Serie 2

Wasch-Jackenkleider
Wasch-Kleider
Golf-Jacken
Sweater
Röcke
Blusen
Mäntel
Kinderkleider
Kindermäntel

Einheitspreis **10.-**

Serie 3

Jacken-Kleider
Taillen-Kleider
Ballkleider
Seiden-Mäntel
Englische Paletots
Morgenröcke
Seiden-Blusen
Backfisch-Kleider
Kinder-Kleider

Einheitspreis **20.-**

Waschblusen Serie I **2.—** Serie II **3.—** Serie III **4.50**

Wasch-Konfektion

Jackenkleider, Stickereikleider, Kostüm-Röcke Mädchen- und Backfischkleider, Knaben- und Mädchen-Blusen . . bis **50%** im Preise ermäßigt.

Rose & Co. Dortmund

Olympia-
Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1850

Gastspiel Original-Theater
„Millowitsch"
Der
Grossfürst.

Lehrer-Gesang-Verein
Dortmund.
Städt. Musikdir. Hermann Abendroth, Essen.
Mittwoch, den 15. Juli, abends 8 Uhr:
Lieder-Abend
am **Fredenbaum.**
— Kapelle Hubert. —
Vorverkauf 0.75 Mk., an der Kasse 1. Mk.

Kunst-Stopferei in durch Motten, Riß oder Brand beschädigten Kleidungsstücken Leinen usw
Keine Flickarbeit sondern wirkliche unsichtbare Stopfarbeit d. Webart, entsprechend
ausgeführt von 3985
Kunst-Stopferei Ostenhellweg 55.

Verlobungsringe
in mehreren Qualitäten und Formen.
Verkauf nach Gewicht
zu sehr billigen Preisen.
Gravieren der Namen sofort und gratis.
A. Eick & Comp.
Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkenstr. 36-38
2913 beim Bezirkskommando.

Vergnügungspark „Fredenbaum".

Heute:
Grosse Nachmittags-Konzerte.
Extra-Veranstaltungen.
Abend-Konzert.
Riesen-Feuerwerk
Der Ausbruch des Vesuvs. Untergang von Pompeji und Herkulanum.
Der feuerspeiende Berg. Die brennende Stadt.
Grösste pyrotechnische Kolossalschau der Gegenwart.
Eintritt nachmittags: Person 10 Pf. Familienkarten frei.
Eintritt abends: Erwachsene 30 Pf., Kinder 10 Pf. Familienkarten 20 Pfg. Nachzahlung.
Eintrittskarten zum Feuerwerk und Abendkonzert sind zu ermässigten Preisen in den Zigarrengeschäften von Mensendieck und Hannemann zu haben.

Damen-Uhren
und
Uhrketten
sehr billig.
90
Dortmund
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36—38
beim Bezirkskommando
A. Eick & Comp.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Feuersgefahr in gewerblichen Betrieben, die mit Gasleitung versehen sind, ist es erforderlich, daß der Haupthahn der Leitung nach Schluß der Arbeitszeit geschlossen wird. Der Haupthahn muß auch an einem gesicherten und leicht zugänglichen Orte liegen und die Stelle, wo derselbe sich befindet, besonders kenntlich gemacht sein.

Gewerbetreibende, welche die zur Abwendung von Feuersgefahr erforderlichen Vorkehrungen nicht treffen, machen sich eventl. civil- und strafrechtlich verantwortlich. Außerdem können sie im Wege des polizeilichen Zwanges angehalten werden, die notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Die Polizei-Verwaltung

Werter Herr!
Mein alter Beinschaden heilt schön durch Ihre Rino-Salbe. Seit zehn Jahren habe ich schon alles mögliche angewendet, aber nichts hat geholfen, aber nachdem ich jetzt Ihre Rino-Salbe gebraucht, ist alles wieder geheilt, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.
Rodterl. R. Schulz.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirig.: Prof. Georg Hüttner.
Dienstag, 14. Juli 1914
Bei günstiger Witterung:
Volkstümliches Konzert
Eintritt 20 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Hüttner-Konservatorium
Dienstag, den 14. und Mittwoch, den 15. Juli 1914 abends 6 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums, Ostwall;
VI. und VII. Vortragsabend
der Ober- und Ausbildungsklassen.
Eintritt frei.
Jedermann herzlichst eingeladen.

Unübertroffene
Handlinien- u. Kartendeutung
nur Weberstraße 22, part.



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Modegarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, 1 Trp.
im Hause der Sanitätshaus Mildberg

Neue Brillengläser
ZEISS
Punktal Gläser
punktuell abbildende Brillengläser
geben ein deutliches Bild in jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases und ermöglichen dem Auge das Blicken in einem wesentlich größeren Feld als die gewöhnlichen Brillengläser. Der Brillenträger sieht durch die Punktalgläser nach unten, oben und nach der Seite ebenso deutlich wie in der Mitte des Glases und kann deshalb die natürliche Beweglichkeit seiner Augen ausnutzen. Jeder Kneifer u. jede Brille wird nach Augenweite, Nasen- und Gesichtsform aufs genaueste angepaßt.
Wilhelm Maeß
Optisches Spezial-Institut
DORTMUND Haupt-Geschäft: Westenhellweg 98
Filiale: Brückstraße 4 (Hotel zum Röm. Kaiser).
Druckschrift Opto I kostenlos.

Ein überaus wirksames Mittel bei veralteten Magenleiden u. Verstopfung.

Die raschen und sicheren Erfolge, welche bei Magenverstimmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Uebel nach sich ziehen, mit Stomoxygen erzielt wurden, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Herzklopfen mehr, die Schmerzen in der Leber und den Nieren sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gekräftigt. Stomoxygen wird von vielen bedeutenden Aerzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie günstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Luft verbessert; er reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und tötet die Keime, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Stomoxygen ist außerdem vollkommen harmlos und ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit des Präparates überzeugen. In allen Apotheken erhältlich. 3962

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 162. | Dortmund, Dienstag, den 14. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Bestellungen
auf das
„Dortmunder Tageblatt"
werden fortgesetzt in unserer Expedition Prinzenstraße 9—11 entgegengenommen. — Den neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung bis 1. August gratis zugestellt.

Jeder Abonnent des „Dortmunder Tageblattes" ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mk. kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert.

Provinzialverbandstag der Westf. Haus- und Grundbesitzervereine.

Minden, 12. Juli.

Der Provinzialverband Westfälischer Haus- und Grundbesitzervereine hielt am 11. und 12. Juli hier seinen vierten Verbandstag ab.

Nach dem Geschäftsbericht gehörten dem Verbande im abgelaufenen Jahre 38 Vereine mit 10 600 Mitgliedern an. Der Verbandsvorsitzende, Steuerinspektor Schnieder-Münster, begrüßte die Teilnehmer und die Ehrengäste, in deren Namen das Stadtoberhaupt von Minden mit herzlichen Dankesworten erwiderte.

Ueber die Errichtung des

Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke, die Frage der zweiten Hypotheken und die Stellung der Kommunalverwaltungen gegenüber der Notlage des Realkredits

sprach Steuerinspektor Schnieder-Münster, der den Beschluß des vorjährigen Provinziallandtages als eine rettende Tat von der größten Bedeutung kennzeichnete. Besondere Verdienste um das Zustandekommen des Pfandbriefamtes habe Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt, dessen vermittelndem Einfluß es zuzuschreiben sei, daß die anfänglich scharfe Gegnerschaft mancher Kreise abgeschwächt oder ganz aus dem Wege geräumt wurde. Voraussichtlich werde das neue Institut, dessen ganze Bedeutung sich besonders in unruhigen Zeitläufen zeigen werde, im Herbst d. J. soweit eingerichtet sein, um mit der Ausgabe von Pfandbriefen vorgehen zu können. Der Kredit der zweiten Hypotheken, der in den letzten Jahren erhebliche Einbuße erlitten habe, wurde voraussichtlich eine kräftige Gesundung erfahren. Wenn vorläufig ja wohl nur mit erststelligen mündelsicheren Pfandbriefen zu rechnen sei, dürfe man hoffen, später auch zu den Pfandbriefen für die zweite Stelle mit stärkerer Tilgung und vielleicht etwas besserer Verzinsung zu gelangen. Bei einigem Geschick könne es auch gar nicht schwer fallen, den Pfandbriefen einen guten, abnahmefähigen Markt zu schaffen; würden doch heute schon sogar dänische und argentinische Pfandbriefe an der Berliner Börse gehandelt. Zweckmäßig und wünschenswert erscheine es, wenn besonders auch den kleinen Städten und Gemeinden Gelegenheit gegeben werde, das neue Pfandbriefrecht zu benutzen. In Anschluß an den Vortrag stimmte der Verbandstag folgendem Beschlußantrag einmütig zu:

„Zur Gesundung des daniederliegenden Realkredits für Hausgrundstücke ist die Sicherung eines Kredits für zweite Hypotheken, in der Grenze von 75 bis 80 v. H. des Wertes durch ein öffentlich-rechtliches Pfandbriefinstitut nach dem Muster des Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke der Provinz dringend notwendig. Voraussetzung ist, daß für die unkündbaren (zweiten) Tilgungshypotheken von der betreffenden Gemeinde unter Rückversicherung durch entsprechende Pfandbriefinstitute die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen wird. Der Vorstand wird beauftragt, in diesem Sinne alsbald zweckdienliche Schritte zu tun, und dabei einen Anschluß der Einrichtungen an das für erststellige Hypotheken in Wirksamkeit tretende Pfandbriefamt für Hausgrundstücke anzustreben."

Eine rege Erörterung entspann sich über die Frage der

Wertzuwachssteuer.

Bei der Behandlung dieses Gegenstandes wurde allgemein der Wunsch ausgedrückt, daß mit der angebahnten Verbesserung des Kommunalabgabengesetzes die völlige Aufhebung der Wertzuwachssteuer auf gesetzlichem Wege Hand in Hand gehen möge. Die Darlegungen der Redner fanden ihren Niederschlag in folgender Entschließung:

„Bei Errichtung des mit dem 1. April 1917 in Wirksamkeit tretenden Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 hat der Reichstag den Anteil des Reiches an der Wertzuwachssteuer nach kaum dreijährigem Bestehen des Gesetzes vom 1. Juli 1913 ab wieder aufgehoben und sich dabei unter Berücksichtigung der eingetretenen ungewöhnlichen Veranlagungsschwierigkeiten von der richtigen Erkenntnis leiten lassen, daß sonst eine Doppelbesteuerung des beim Haus- und Grundbesitz eintretenden Wertzuwachses stattfinden würde. Im gleichen Sinne beabsichtigt auch der preußische Staat auf seinen Anteil an dieser Steuer zu verzichten. Der Verbandstag erachtet es als eine Ungerechtigkeit und Härte gegen den Haus- und Grundbesitz, wenn seitens der Kreise und Gemeinden nicht ebenfalls auf diese Steuer verzichtet werden sollte, da sonst mit dem Inkrafttreten des Besitzsteuergesetzes auch hier wieder eine Doppelbesteuerung eintreten würde, die nicht allein den Grundsatz der ausgleichenden Gerechtigkeit schärfstens verletzen, sondern auch mit Bezug auf den Hausbesitz das gesamte Wohnungswesen volkswirtschaftlich benachteiligen würde. Im Hinblick auf die den Haus- und Grundbesitz bisher schon drückenden hohen Steuern und Abgaben wird der Vorstand beauftragt, bei der Staatsregierung für das Verbot der Erhebung jeder Zuwachssteuer neben der Besitzsteuer für den Haus- und Grundbesitz in wirksamster Weise einzutreten."

Im Zusammenhang hiermit wurde zum Kommunalabgabengesetz folgende Entschließung angenommen: „Die durch das Kommunalabgabengesetz den Gemeinden verliehenen Rechte zur Vorausbelastung des Haus- und Grundbesitzes sind im Laufe der Zeit vielfach in einem Maße ausgeübt worden, daß diesen Besitz fortdauernd bedrückt. Der Haus- und Grundbesitz fordert daher nur einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit, wenn er bei den zurzeit beratenen Aenderungen des Kommunalabgabengesetzes beansprucht, daß die ihm ungünstiger gesetzlichen Bestimmungen allgemein eingeschränkt werden. Im besonderen aber erhebt der Provinzialverband folgende Forderungen: 1. Die Steuern vom Grundbesitz und die staatlich veranlagte Grund- und Gebäudesteuer sind gerechter als bisher zu verteilen und zu diesem Zweck unberechtigte Steuerbefreiungen oder Steuereinschränkungen einzelner Grundstücke aufzuheben. 2. Das Höchstmaß der Zuschläge zur staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer ist auf 150 Prozent zu beschränken. 3. Jedes gegen das veranlagte Sollaufkommen der Steuern vom Grundbesitz im Laufe des Jahres eintretende Mehraufkommen ist von der durch den Prozentsatz für das nächste Jahr festgestellten Gesamtsteuersumme abzusetzen, bevor die Verteilung der letzteren auf die einzelnen Haus- und Grundbesitzer erfolgt. Für einen Ertragsausfall von jährlich 100 M. ab ist ein entsprechender Nachlaß der Steuern und Gebühren zu bewilligen."

Einen ausgedehnten Raum in der Erörterung nahm auch die Bergschädenfrage ein. Der Verbandsvorsitzende wies dabei auf die Prozeßkostenversicherung der Haus- und Grundbesitzervereine im Ruhrbezirk hin, die sich in mancher Beziehung als nützlich erwiesen habe, wenn ihr auch noch Mängel anhaften. Der Provinzialverband hat sich ebenfalls mit der Frage der Einrichtung einer derartigen Versicherung beschäftigt und wird beim Zentralverbande die Ausdehnung über ganz Deutschland anregen. Vorläufig ist die Sache noch im Vorstadium. Bis zu ihrer Regelung werden die Interessen der Verbandsmitglieder durch eine in Dortmund eingerichtete Beratungsstelle verfochten. Womöglich sollen auch die Fabrikschäden in den Tätigkeitskreis dieser Stelle einbezogen werden.

Verbandssekretär Krüger machte Mitteilungen über das Genossenschaftswesen der Haus- und Grundbesitzer (Spar- und Darlehnskassen, Wirtschaftsgenossenschaften, gemeinsam betriebene Müllabfuhr, Wach- und Schließgesellschaften usw.). Auf Antrag des Vereins Siegen wurde beschlossen, eine Sammlung der Ortsgesetze westfälischer Städte anzulegen und das gewonnene Material den Verbandsvereinen zur Verfügung zu stellen.

Der nächste Verbandstag soll in Siegen abgehalten werden.

Migräne verursacht oft qualvolle Stunden. Kephaldol-Tabletten werden mit Erfolg dagegen angewendet. In Apotheken erhältlich. 3961

Strohhüte zu bedeutend ermässigten Preisen.

J. Reichenbach Westenhellweg 13

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 39

Und Lotti nun schmerzzitternd, herzzerreißend, mit gebrochener, klangloser Stimme: „Grüße mir meine Mutti, Gio, Du kommst zu ihr und zu Gott, zu Gott!"

Das letzte klang wie eine verzweifelte Mahnung und doch wieder so recht frauenhaft sorgend, im grauenvollsten Schmerz das Wohl des Geliebten nicht vergessend bis an die Pforten der Ewigkeit.

Und er ging hin — durch das dunkle Tor, nun mit einem Lächeln um die blassen Lippen und einem letzten, heißen Liebesblick auf das junge Weib, das dann fassungslos sich über den Toten warf. — —

Arme Lotti! — Dein Giovanni war eine jener heißen Naturen, deren glühende Seelen immer ganz gegenwärtig sind in dem, was sie empfinden und wollen. Jedes Versagen kostet ein Stück ihres Lebens.

Er besaß wohl die Seele des Künstlers, aber nicht die Kraft, die göttliche, alles überwindende Kraft! Jede Enttäuschung, jeder Schlag, der ihn traf, traf ihn in den Herzpunkt.

Die Göttin „Kunst" hatte ihm ein schönes Talent in die Wiege gelegt. Es war ein Danaergeschenk! Dem Schicksal gefiel es, durch die zwingende Macht eines für den Erben seines alten Hauses bangenden Vaters, dasselbe unter strengem Bann zu halten, ja, es zu unterdrücken!

Und er ließ sich zwingen! Und als er sich endlich losrang, war es zu spät; seine Kraft war fort: das Schicksal warf ihn zerbrochen zur Seite. — —

Eine Stunde später huschte eine schlanke, dunkle Gestalt die Treppe hinauf.

„Gleich rechts an der Treppe die erste Tür, da liegt er," raunte Emma ihr noch schnell zu.

„Und Frau Arnheim? Wo finde ich die?"

„Die darf nicht gestört werden! Sie liegt zu Bett. Der Doktor ist eben erst weggegangen!"

„Es ist gut!"

Maud Mertens stand atemlos oben vor der Tür. Sie sah sich scheu um. Eine fürchterliche Angst befiel sie; aber wie einem geheimnisvollen Zwang gehorchend, drückte sie sacht auf die Klinke und trat ein.

Das große Schlafgemach war unverändert, nur dort auf dem einen Bett eine mit weißen Linnen zugedeckte Gestalt und vor den weit geöffneten Fenstern wogende Nebelschleier.

Maud konnte sich nicht bewegen. Sie stand da mit einem entsetzlichen Grauen vor dem, was das Linnen verbarg und was ihre Augen nun sehen würden, und zugleich vermeinte sie den Fäulnisgeruch des Todes zu spüren.

Unschlüssig sah sie sich um; dann trat sie schweratmend näher an das Lager heran. Ihr Haupt senkte sich. Ein tiefer Schmerz, eine furchtbare Erbitterung wühlte ihr ganzes Innere auf. Mit zitternder Hand schlug sie das Tuch zurück.

Ha, da starrte sie der Tod an mit gespenstischen, kalten Augen und sie erschauerte bis in ihre feinsten Nerven unter dem Atem von Eis, der über sie hinfuhr. Sie schrie nicht auf, sie weinte nicht, aber sie fror, fror und erstarrte fast vor Kälte.

Die Liebe zu diesem Mann hatte sie bis in ihr eigenstes, innerstes Sein erschüttert. Ihre echteste, beste Sehnsucht galt ihm. Doch er hatte sie zurückgewiesen und sie mußte sie nun knebeln, knebeln mit fieberisch zuckenden Händen, die sich verlangend ausstreckten: „Ach, gib mir doch, gib mir doch," und die krank und leer zurückfielen.

Und von da an stand sie abseits und mußte zufrieden sein, wenn ein paar Brosamen für sie abfielen vom Tische der Reichen, und sie hatte sie aufgenommen diese Brosamen. —

Ach, sie waren ja das Band, das ihre angstvolle, zitternde Weibseele mit dem Geliebten verband!

Doch erschauernd hatte sie längst gefühlt, daß sie auf keine Dauer rechnen konnte, daß ein anderer kommen würde und es ihr aus den Händen winden. Und in ihrer verzweifelten Hilflosigkeit lebte sie jetzt nur noch, wenn sie ihn sah. Die Sinne wollten ihr vergehen, wenn sie an das Ende dachte, das unausbleibliche, mit grausamer, dämonischer Macht nahende Ende.

Ihre Spannkraft fing an zu reißen. Ihre Aussprache gestern war durch einen Zustand ihres gepeinigten Herzens herbeigeführt, das unter dem Zwang und der Vorstellung, von dem Geliebten mißachtet zu werden, Höllenqualen litt.

Und nun stand sie hier — vor ihr der kalte, stumme Tote, und fror und fror. Es kam ihr vor, als würde alles um sie herum schwarz und leer und sie stehe allein mitten in diesem Schwarzen, Leeren.

Eine unaussprechliche Trostlosigkeit bemächtigte sich ihrer, ihre Sinne fingen an, starr zu werden, starr auch ihre Augen, die noch immer an dem bleichen Totenantlitz hingen, starr die Hand, die das Linnen fallen ließ, das sie bis jetzt krampfhaft festgehalten.

Und in dieser toten Starrheit ging sie hinaus, die Treppe hinunter aus dem Hause in die wallenden, wogenden Nebel hinein, die sich hinter ihr zu verzerrten, grotesken Gestalten formten und einen seltsamen Reigen aufführten. — Es war wohl der Totentanz? — —

Währenddessen saßen unten in der Küche Lise Larsen und Marthe Steffens sich gegenüber. Frau Larsen hatte den Korb mit der fertig gesäumten Küchenwäsche, die sie hatte abliefern wollen, vor sich auf den Boden gestellt. Sie nahm den Schürzenzipfel und wischte sich die Augen.

Emma, die ein paar Tassen auf den Küchentisch setzte und sie mit Kaffee füllte, war sehr blaß.

„Wenn die gnädige Frau den Schlag nur aushält! Sie liegt so still und schreit nicht und weint nicht," meinte sie besorgt.

„Ach, ick will Di wat segg'n," erwiderte Lise Larsen darauf. „Sieh, de Fru, dat is een von de stillen, fasten Naturen, de deit höchstens den leeven Gott ingestahn, wenn sei dat Hart weh deiht, de awers süs kenn grot Geweh vun ehr Wedag maken!"

„Ja, dat is woll so," sagte Marthe Steffens gedankenvoll, „vel Klagen, dat is nu gornich ehr Sak. Dat war schonst so, as ehr leew Mutting storv. — Ja, ja, de sonnerbare Ahnung in min Gemöt, de let sich gor nicht awschüddeln, se bedrügt ock nich!"

Auch Marthe benutzte nun den Schürzenzipfel, um die dicken Tränen, die ihr in den Augen standen, nicht in die Tasse mit dem dampfenden Trank fallen zu lassen, die sie danach zum Munde führte.

„Ja, dat is nun mal so," seufzte sie dabei tiefsinnig.

Lise Larsen rührte den Kaffee nicht an. Sie stand auf und wandte sich zum Gehen. Auf der Schwelle drehte sie sich noch einmal um und sagte: „Ja, ick ga nu to Hus, de Görn sünd alleen!"

Und Lise Larsen ging heim. Sie war wohl selbst eine jener „stillen, sanften Naturen, die höchstens dem lieben Gott eingestehen, wenn ihnen das Herz weh tut, die aber sonst kein großes Gejammer von ihren Schmerzen machen."

Und deshalb verstand wohl diese arme Fischersfrau die reiche, vornehme Dame so gut; sie waren — trotz des großen, äußeren Abstandes — in ihren tiefsten Schichten verwandte Naturen. — — —

„Es ist schrecklich," sagte die verwitwete Frau Major Holm zu ihrem Sohne Heinz, der am Begräbnistage Giovannis in aller Morgenfrühe schon kam, um nach Lottis Befinden zu fragen. „Es ist schrecklich, was sie zu leiden hat!"

Und Heinz fragte nicht weiter. Er sah seiner Mutter an, daß sie die Nacht schlaflos verbracht hatte. Jetzt harrte sie mit bangem Herzen auf den Arzt. Ihr Sohn reichte ihr die Hand.

„Ich komme gleich nach dem Begräbnis wieder herüber," sagte er. Seine Stimme klang fast rauh vor innerer Bewegung. „Wenn das Kind geboren würde — gerade heute — ach, Mutter!"

Es war ein schmerzvoller Blick, welchen Mutter und Sohn wechselten.

„Ja, es wäre schrecklich," erwiderte diese, „aber für Lotti wäre es besser; ihre Leiden hätten doch dann ein Ende —"

„O, Mutter, Du meinst doch nicht etwa — —"

„Nein, nein! So meine ich es nicht, Heinz," beruhigte die Mutter den Aufgeregten, „an das Schlimmste wollen wir nicht denken!"

„Es wäre ja auch zu furchtbar," murmelte Heinz Holm. Er war bis ins Innerste erschüttert.

Vom schlanken Turme der Villa Arnheim wehte die Flagge auf Halbmast.

Und oben im großen Salon sah das wunderschöne Frauenbildnis durch den schwarzen Schleier des Flors auf den stillen Schläfer nieder, der da auf weißen Seidenkissen ruhte.

Ein leiser Lufthauch, der durch ein geöffnetes Fenster strich, hob den Flor ein wenig von dem Bilde, und da schienen die Augen zu reden. Diese großen, leidenschaftlichen Augen wurden plötzlich krank und matt und leidvoll. Und um den Mund lag ein Weh, ein herzzerreißendes, folterndes Weh um den toten Sohn im Sara. 219 18

41. Verbandstag Rhein.-Westf. Konsumvereine.

* Soest, 12. Juli.

Am 11. und 12. Juli fand hier der 41. Verbandstag Rhein.-Westf. Konsumvereine statt. Am Samstag, nachmittags 4 Uhr, begannen im großen Kaisersaale die Verhandlungen unter Vorsitz des Verbandsdirektors Nolte-Lüdenscheid. Von 43 angeschlossenen Genossenschaften waren 39 mit 105 Abgeordneten vertreten.

Nach dem Jahresbericht zählt der Rhein.-Westf. Verband am Schlusse des Vereinsjahres 1913: 28 712 Mitglieder. Der größte Verein ist mit 6533 Mitgliedern der Verein Iserlohn, der kleinste mit 59 M.-Gladbach. Im ganzen Bezirk ist der Warenumsatz von 8 785 126 M. im Jahre 1912 auf 9 474 616 M. für 1913 gestiegen. Den größten Umsatz erzielte mit 1 792 786 M. Iserlohn, den niedrigsten mit 15 951 M. Kleusheim. Die Verwaltungskosten und Gehälter betragen 428 576 M., an Steuern wurden 99 393 M. gezahlt. Nach der Statistik ist die Liquidität gegen die Vorjahre besser geworden.

Zum Punkt 4 der Tagesordnung erstatteten die einzelnen Konsumvereine ihre Jahresberichte. Nach dem Bericht der Rechnungsprüfer wurde der Geschäftsführung die beantragte Entlastung erteilt. Zu Rechnungsprüfern für das nächste Geschäftsjahr wurden die Vereine Bochum, Castrop und Dortmund gewählt. Der mit 4834,76 M. abschließende Voranschlag für das Geschäftsjahr 1914 wurde gutgeheißen.

Als Vertreter des Verbandes für den 55. Allgemeinen Genossenschaftstag am 18. bis 22. August in Mainz wurden die Vereine Soest, Schalksmühle, Volmarstein, Wanne und Werdohl gewählt, die je einen Vertreter zu entsenden haben. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Auf seinen Antrag hin wurde dem Verein Wanne der nächstjährige Verbandstag übertragen.

Am Sonntag früh fand von 7 bis 9 Uhr eine Besichtigung der Stadt Soest und seiner Sehenswürdigkeiten statt. Punkt 9 Uhr beginnen wieder die Verhandlungen im Kaisersaale. Nach den Begrüßungen der Ehrengäste erstattete Verbandsdirektor Nolte Bericht über das verflossene Geschäftsjahr an Hand eines jedem Mitgliede gedruckt zugestellten Berichts. Ganz besonders betonte er, daß es besser sei, die Reserven zu stärken, als hohe Dividenden zu verteilen. Die Hergabe von Mitteln zu Wohltätigkeits- und gemeinnützigen Zwecken sei zu begrüßen.

Justizrat Dr. Alberti-Wiesbaden kam in längerer Ausführung auf den Bericht zurück. Er hielt es nicht für angebracht, ein hohes Eintrittsgeld von z. B. über 15 M. zu erheben; mit kleinen Beiträgen seien die Massen eher heranzuziehen. Als unangebracht bezeichnete Redner auch die Einführung fester Rabatte, um steuerlichen Maßnahmen zu begegnen. Es könnten einmal Jahre kommen, in denen nicht so gut gewirtschaftet werde und da müsse denn der Verein, um den festgesetzten Rabatt nicht zu schmälern, die Reserven angreifen. Die Hergabe eines kleinen Teiles des Reingewinns zu Wohltätigkeitszwecken sei mit Rücksicht auf die Werbekraft solcher Maßnahmen sehr zu begrüßen. Erfreulich sei die Bemerkung im Bericht, daß die Kreditgewährung abnehme; die Barzahlung müsse allerorten zur unbedingten Regel werden.

Den Bericht über die vorgenommenen Revisionen erstattete Verbandsrevisor Wilms-Lüdenscheid. Aus den Ausführungen ging u. a. hervor, daß die Verhältnisse der revidierten Vereine im allgemeinen sehr gesunde sind. Wo sich Mißstände fanden, wurden Ratschläge und Anweisungen zu ihrer Abstellung erteilt. Referent betonte ganz besonders, daß die Verbandsrevision keinesfalls eine Entlastung oder gar eine Entbindung des Aufsichtsrats von den diesem obliegenden Verpflichtungen bedeute. Wenn der Aufsichtsrat seine Pflicht treu und gewissenhaft erfülle, würden beispielsweise Unterschlagungen nicht unentdeckt bleiben. In der Besprechung dieses Vortrags forderte Justizrat Dr. Alberti ein gutes gegenseitiges Verhältnis zwischen Vorstand und Aufsichtsrat als Grundlage einer gedeihlichen Entwickelung der Konsumvereine.

Justizrat Dr. Alberti sprach sodann über das Thema „Wert der Genossenschaften für Staat und Gemeinden". Er wies den Vorwurf, die Konsumvereine bilden eine unlautere Konkurrenz des Mittelstandes, zurück und wies die Existenzberechtigung der Kreditgenossenschaften, Bauvereine und Konsumvereine nach. Erstere haben schon manche schwerbedrängte Existenz gerettet, die Bauvereine seien eine soziale Notwendigkeit geworden, wo die Gemeinden sich bemühen, Industrie heranzuziehen. Die Konsumvereine erziehen die Mitglieder zur Barzahlung und so zur Wirtschaftlichkeit. Das Genossenschaftswesen hat an der Entwicklung des Staates den größten Anteil.

Stadtverordneter Plaggemeier-Soest sprach über die Mißerfolge der Konsumvereine, die mancherlei Art sein können und sich ganz von selbst einschleichen: unerquickliches Verhältnis mit dem Lagerhalter, Warenschulden, Borgwirtschaft, unvollkommene Buchführung, Streitigkeiten in der Verwaltung, Rückgang der Mitgliederzahl, Filialeneröffnung usw. Zum Schluß besprach Referent noch die Nachteile, wenn sich politische und andere Bestrebungen in den Genossenschaften breitmachten, Faktoren, die durchaus nicht dahin gehörten.

Zum Schluß der Tagung erläuterte Justizrat Dr. Alberti noch einige Rechtsfragen aus der Praxis, die mit der größten Aufmerksamkeit entgegengenommen wurden.

Der Verhandlungsleiter schloß um 1 Uhr den 41. Verbandstag.

Was kostet ein Tropfen Rose-Wein?

Die Bremer Senatoren sind als erfahrene Kaufherren gewiegte Rechner. Sie führen über ihre Schätze im Ratskeller, die Hauff zu seinen „Phantasien im Bremer Ratskeller" begeistert haben, genau Buch. Vor allem wird der Wert des dort lagernden 1653er Rüdesheimers ganz sorgsam Jahr für Jahr nachgerechnet. Im Jahre 1653 kostete ein Stück Rheinwein 300 Goldtaler. Nach Verlauf von 5 Jahren, also 1658, kostete es, 10 v. H. Zins auf Zins gerechnet, 5 v. H. Zinsen und 5 v. H. Leckage, also 484,5 Goldtaler. Rechnet man von 1658 an nur 7½ v. H. Zins auf Zins gerechnet, 5 v. H. Zinsen und 2½ v. H. Leckage, kostet dieses Stück Wein im Jahre 1700: Goldtaler 10 075, 1750: Goldtaler 374 685, im Jahre 1850: Goldtaler 518 223 090, im Jahre 1900: Goldtaler 19 272 550 000, im Jahre 1914 Goldtaler 53 046 968 110 oder 176 191 715 475 M. Der gegenwärtige Wert beträgt demnach für ein Stück (8 Ohm) 176 191 715 475 M., für ein Ohm 22 023 964 434 M., für ein viertel Ohm (45 Fl.) 5 505 991 108 M., für eine Flasche (8 Gläser) 122 355 358 Mark, für ein Glas (1000 Tropfen) 15 294 420 M., für einen Tropfen 15 294 M. Wie schmeckt nun dieser Wein, von dem ein einziger Tropfen mehr als 15 000 M. kostet, von dem sich ein Gläschen höchstens ein amerikanischer Milliardär leisten könnte? „Wäre keine Zufüllung erfolgt, so hätte sich der Rose-Wein" — wie Prof. Dr. P. Kulisch, der Leiter der landwirtschaftlichen Versuchsstation Kolmar i. E., einer der hervorragendsten Weinanalytiker, der „Voss. Ztg." erzählt — „längst in eine ungenießbare Säure verwandeln müssen. Bei all diesen alten Weinen ist aber zu beachten, daß sie ja nur konserviert werden können, indem man mit jüngerem Wein auffüllt. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß so alte Weine meist überwiegend aus nachgefülltem Wein bestehen müssen. Selbst in guten Kellern wird in Mittelfässern der jährliche Schwund 5 v. H. betragen. Rechnet man dazu den Verlust bei der Kellerbehandlung, den Küfertrunk und ähnliche unkontrollierbare Abgänge, so ist unter Umständen mit 10 v. H. der jährliche Abgang noch nicht zu hoch angeschlagen. Wenn man nun berücksichtigt, daß ein Nachfüllen in diesem Maße durch Jahrhunderte stattgefunden hat, dann kommt man notwendig zu dem Schluß, daß so alte Weine von ihrem ursprünglichen Jahrgang nur noch den Namen haben, in ihrer Substanz aber längst durch jüngere Jahrgänge ersetzt sind. Die Frage der Qualitätsveränderung auf dem Lager ist aber noch weit verwickelter, als es nach dieser schematischen Beurteilung der Substanzveränderungen anzunehmen wäre. Es kommt hier namentlich in Betracht, daß in all diesen alten Weinen schließlich eine weitgehende Anreicherung an Schwefelsäure, Glyzerin usw. stattfindet, während anderseits die im Wein ja stets tätigen Organismen der Konzentration durch Verdunstung des Alkohols und des Wassers entgegenwirken. Im allgemeinen kann man aber annehmen, daß es eine schlimme Selbsttäuschung ist, wenn man glaubt, daß so alte Weine eine besondere Qualität haben müßten oder auch nur haben könnten. Ich habe seinerzeit Gelegenheit gehabt, die größten alten Weine des Rheingaues zu untersuchen, und kann danach nur sagen, daß mir jeder jüngere Mittelwein hinsichtlich der Qualität weit lieber wäre als diese alten Gewächse, die nur als Raritäten zu beurteilen sind."

Die Leiche auf Reisen.

So manchen läßt die Sehnsucht einmal über den „großen Teich" fahren und das Land der Yankees besuchen zu können, nicht los, aber er sieht weder das große Wasser noch die Wolkenkratzer am Hudson. Und manchem wieder fällt all das mühelos in den Schoß, hier und da allerdings bedenklich spät. So erging es auch einer alten Breslauer Frau, die nach ihrem Tode nicht weniger als fünfmal den Ozean überqueren mußte, um endlich ihre letzte Ruhestätte zu finden. Eine Frau Reinshagen, die in frühester Jugend mit ihrer Mutter nach Amerika gekommen war, hatte dort reich geheiratet und wollte gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer Mutter einmal zu ihrem Vergnügen nach Europa reisen, doch starb die alte Frau unmittelbar vor dem Antritt der Reise, nachdem sie ihre Tochter als Universalerbin eingesetzt hatte. Letztere wollte nun ihre Mutter in der deutschen Heimat beerdigen lassen und nahm den Sarg mit der Leiche nach Europa mit. Das in Breslau aufgesuchte Erbbegräbnis bezw. der Platz dafür sollte 5000 Mark kosten, was den jungen Leuten zu hoch schien, weshalb sie die Leiche wiederum nach der neuen Welt zurückbrachten. Bis die Leiche dort ankam, hatte sich die Breslauer Friedhofsverwaltung eines Besseren besonnen und dem Ehepaar einen annehmbaren Vorschlag gemacht, das nun mit der Leiche zum dritten Male über den Atlantik fuhr. Aber die alte Frau sollte ihre Ruhe noch immer nicht finden. Kurz vor der Beerdigung gab es neuerdings Differenzen mit der Friedhofsverwaltung, und die Folge war die vierte Fahrt der Leiche über den Ozean. Als der Dampfer in Neuyork anlegte, lag bereits ein neues Angebot seitens der Friedhofverwaltung vor, das den jungen Leuten annehmbar schien, zumal die Tochter der Gestorbenen sich entschlossen hatte, dauernd ihren Wohnsitz in Deutschland zu nehmen. Hier gefiel es ihr aber nicht und sie wollte wieder nach Amerika zurück und die Leiche ihrer Mutter mit dahinnehmen. Nunmehr verweigerte aber die Friedhofsverwaltung die Herausgabe der Leiche mit der Begründung, die Verstorbene habe noch eine zweite Tochter hinterlassen, die ihre Zustimmung zu dem neuerlichen Transport nicht gegeben habe. Das Oberlandesgericht Breslau verurteilte die Friedhofsverwaltung zur Herausgabe der Leiche, die nunmehr eine neuerliche Fahrt über das große Wasser antreten kann.

Verschiedenes.

** Der Kaiser für Seefischnahrung. Wie jetzt bekannt wird, kam der Kaiser in Altona mit dem Oberbürgermeister Schneckenberg auf Fischgerichte zu sprechen; der Kaiser sagte dabei, er lebe auch eigentlich nur noch von Seefischen, Erdbeeren und Kirschen. Im weiteren Gespräch drückte der Kaiser sein Bedauern darüber aus, daß das deutsche Volk sich noch so ablehnend gegen die Seefischnahrung verhielte.

** Der Majestätsbeleidigungsprozeß gegen die gesamte Redaktion des „Simplizissimus" beginnt am 3. Oktober vor dem Schwurgericht in München.

** Das Neueste in Berlin ist jetzt der Propeller-Fächer. Eine kleine Luftschraube mit zwei Flügeln wird durch einen winzigen elektrischen Motor getrieben.

** Telephonische Uebertragung von Opern-Aufführungen. Eine besondere Anziehungskraft für die Besucher der elektrischen Ausstellung in der Frankfurter Festhalle, die am 15. August eröffnet wird, dürfte die in Aussicht genommene Uebertragung der Opernaufführungen nach einem Raum der Festhalle bilden. Diese Veranstaltung wird insofern ganz eigenartig sein, als die Zuhörer sich keines Fernsprechers zu bedienen brauchen, um die Oper zu genießen. Denn die Töne kommen aus frei an der Wand angebrachten lautsprechenden Telephonen. Diese bisher nur einmal in Berlin zur Vorführung gebrachte Einrichtung wird von der Firma C. A. Lorenz, A.-G., Berlin, ausgeführt. Durch das Entgegenkommen der kaiserlichen Oberpostdirektion, die eine größere Anzahl von unterirdischen Fernsprechadern für die Uebertragung zur Verfügung stellt und die Anschlüsse im Opernhause und auf dem Festhallengelände ausführt, und durch die Genehmigung der Neuen Theater-Aktiengesellschaft zur Anbringung der Apparate und Einrichtungen im Opernhaus ist es möglich geworden, den Besuchern der Ausstellung diesen interessanten Versuch zugänglich zu machen.

** Der Zwist im Hause Wagner soll noch kein Ende finden, denn Frau Isolde Beidler gedenkt den Kampf um die Vaterschaft Richard Wagners fortzusetzen. Sie will den Prozeß, bei dem sie bisher unterlegen ist, durch alle Instanzen führen. Frau Beidler schreibt, wie sie Münchener Blättern mitteilen läßt, zurzeit an ihren Memoiren, die Erinnerungen an Richard Wagner, besonders aus dessen letzten Lebensjahren, enthalten sollen.

** Eine „schlagkräftige" Antwort auf „Vive la France". Auf dem Schützenfestplatz in Mannheim ereignete sich in der Münchener Bierhalle ein sehr „stimmungsvoller" Zwischenfall. Gegen Mitternacht betraten einige Herren das Bierzelt, von denen einer mit lauter Stimme wiederholt „Vive la France" rief. Ein Frankfurter Schütze erhob sich und verabreichte ihm laut „Berl. N. N." eine kräftige Ohrfeige. Der Franzosenfreund, anscheinend ein Elsässer, wurde aus dem Bierzelt befördert und von dem Festplatz entfernt, wobei er noch eine Pistole zog, die er aber nicht in Anwendung bringen konnte.

** Todessturz im Fieberwahn. Im Fieberwahn stürzte sich die Frau des Fabrikbesitzers Herzog in Posen aus dem dritten Stockwerk auf die Straße und blieb mit zerschmettertem Schädel tot liegen.

** Folgenschweres Automobilunglück. Bei Freudenstadt ereignete sich am Sonntag ein schweres Automobilunglück. Auf einem Abhang kam der Kraftwagen des Ingenieurs Arbogust aus Straßburg im Elsaß ins Schleudern und überschlug sich zweimal. Die Frau des Besitzers war sofort tot; er selbst erlag nach einer Viertelstunde seinen Verletzungen. Ein dritter Insasse kam mit leichteren Verletzungen davon.

** Mord. In einem Korufeld bei Poppenbüttel bei der Nähe von Hamburg wurde die elfjährige Martha Becker mit durchschnittener Kehle aufgefunden. Es liegt Lustmord vor. Das Mädchen war morgens von Poppenbüttel nach Bergstedt geschickt worden, um eine Besorgung in der Apotheke zu machen. Der Täter ist unbekannt.

** Die Pariser Schauspielerin Gaby Desly, die sich der zärtlichen Freundschaft eines jetzt entthronten europäischen Fürsten rühmen durfte, hat von den Wiener Behörden eine freundliche Aufforderung zur Begleichung ihrer seit langem unbezahlten Juwelenrechnungen erhalten. Gaby Desly, die mit ihrem richtigen Namen Hedwig Nawratil heißt und aus Böhmen stammt, sieht sich leider außerstande, zu bezahlen, durch ihre zarten Fingerchen rann das Geld stets wie Wasser, und seitdem sich die hohen Freunde alle verheiratet haben, kann sie die ihr zugehenden Rechnungen nicht mehr „überweisen".

** Neue Erdsenkungen in Paris. Schwere Unwetter hatten in Paris mehrere neue Erdsenkungen zur Folge. Gegenüber der komischen Oper wurde der Straßendamm in einer Länge von fünf Metern in die Tiefe gerissen. Personen kamen nicht zu Schaden. Auf einem anderen Boulevard fand eine zwei Meter tiefe Erdsenkung statt. Hier fiel eine Automobildroschke mit zwei Personen in die Tiefe. Die Insassen wurden jedoch nicht verletzt.

Viehmarkt.

Dortmunder städtischer Viehhof. Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 972 Stück Großvieh, 449 Kälber, 35 Schafe, 3554 Schweine.

	Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungeschoft)	47—50	84—8
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	40—44	76—8
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35—38	70—7
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30—33	63—6
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	44—46	76—8
b) vollfleischige, jüngere	38—40	72—7
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32—35	68—7
Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	45—49	80—8
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—44	76—8
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—38	70—7
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	28—30	63—6
e) gering genährte Kühe und Färsen	23—26	55—6
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
Kälber:		
a) Doppellender, feinste Mast	—	—
b) feinste Mastkälber	57—60	90—9
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	52—56	80—8
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	48—51	81—8
e) geringere Saugkälber	41—45	72—7
Schweine:		
a) Fettschweine, über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	43—45	52—5
c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	43—46	52—5
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	43—46	52—5
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	41—45	50—5
f) Sauen	38—44	48—5

Tendenz: Mittel.

Zu dem heutigen Riesenfeuerwerk am Fredenbaum, der Ausbruch des Vesuvs, Untergang von Pompeji und Herkulanum, verbunden mit großem Abendkonzert, wollen wir unsern Lesern einen kleinen Wegweiser mitgeben. Das Panorama der beiden Städte bietet bei Tage einen überaus malerischen Anblick, so daß man es jederzeit besichtigen kann. Der Anfang des Riesenfeuerwerks wird durch Kanonenschläge bekannt gegeben. Man achte besonders auf den feuerspeienden Berg, der die Eruptionen genau der Natur nach wiedergibt, die Lavaströme sind besonders wirkungsvoll und zeigen die furchtbare Zerstörungskraft. Das Feuerwerk ist von jedem Platz zu überschauen und vermeide man daher unnötiges Drängen. Für den heutigen Abend sind zur Bequemlichkeit der Besucher Vorverkaufskarten in allen Geschäften von Mensendieck und Hannemann zu ermäßigten Preisen erhältlich. Die Straßenbahn verkehrt mit verstärkten Betrieb bis 12,45 Uhr.

MAGGI's Bouillon Würfel 5 Pfg. allein echt

Saison-Ausverkauf Total-Räumung

der gesamten Bestände in **Damen-Konfektion und Putz**

— sowie in **Saison- und Modewaren** jeder Art —

teils für die Hälfte bis ein Drittel der früheren Preise.

20000 Meter Waschstoffe

sensationell billig.

Musseline imit., hübsche, dunkle, mitelfarbige und helle Dessins Meter **22** Pf.
Sonst bis Meter 35 Pf.

Musseline imit. 80 cm., Ia. Qual. reizende helle millefleurs-Dessins Meter **38** Pf.
Sonst bis Merter 68 Pf.

Crepon u. Crepe herrliche mille-fleurs- u. Kleider-Dessins Meter **48** Pf.
Sonst bis Meter 1.— Mk.

Reinw. Musseline 80 cm, Ia. elsässer Qualität in jedem Geschmack Meter **58** Pf.
Sonst bis Meter 1.35 Mk.

Meyer & Günther

Dortmund

Steinplatz.

Fernruf 3255.

= **Berlin, das Dorado der Feinschmecker.** Unter der etwas ironisch angehauchten Spitzmarke „Der Uebereifer des Reubekehrten“ verbreitet sich der Londoner „Standard“ in einem langen Artikel über die tonangebende Stellung, zu der sich Berlin in Sachen der gastronomischen Finesse aufgeschwungen hat. „Die Fähigkeit der genußfreudigen Würdigung eines gewählt zusammengestellten Menüs einer Abendmahlzeit“ plaudert der Gewährsmann des „Standard“, „ist verhältnismäßig jungen Datums für Berlin sowohl wie für Deutschland überhaupt. Und die Berliner nehmen sich jetzt dieser neuerworbenen Wissenschaft mit einem Feuereifer an, wie es den Konvertiten eigen zu sein pflegt. Das Berliner Diner von heutzutage kennzeichnet sich als eine üppige Mahlzeit, die ein Luxus, ein Pomp und ein Zeremoniell umgibt, dergleichen man in einer anderen Hauptstadt Europas schwerlich wiederfinden dürfte. Und da der Deutsche den Becher der Freude gern bis zur Neige zu leeren liebt, dehnt sich die Sache ins Endlose.

Nirgends in der Welt herrscht stetig eine so rege Nachfrage nach Kaviar, und nirgends wo anders findet man einen Markt, der unbekümmert um die Jahreszeit stets so reich mit seltenem Obst und Gemüse versorgt ist. Wildbret aller Art ist in Hülle und Fülle und guter Qualität vertreten und billig zu haben. Jede Jahreszeit liefert eine andere Art köstlicher Pilze auf die Tafel, Morcheln, Pfefferlinge und Steinpilze, alles Delikatessen, die der Berliner früher als andere zu schätzen wußte, Schneehühner und anderes winterliches Federwild kosten nur eine Mark pro Stück, und sind in den Wintermonaten in solchem Ueberfluß am Markt, wie die Wilhühner bei uns in Leadenhall im August. Austern und Hummern, kostbare Trüffeln, Obst aus Australien, dem Kapland und Kalifornien wie aus Algier und Tirol, junge Salatsprossen aus Holland und Paris verheißen dem Feinschmecker leckere Gemüse, Forellen aus den Bächen des Harzes und den oberbayerischen Gebirgsseen, Fische aus der Nordsee und dem Adriatischen Meer leisten dem Fogasch aus dem Plattensee in Ungarn und den „Findon-haddocks“, den geräucherten Schellfischen aus Schottland Gesellschaft, kurz, es gibt keine Spezialität des internationalen Delikatessenmarktes, die hier nicht ausgiebig und in Kabinettsstücken vertreten wäre, die nicht den Mund eines Lukulls wässern lassen und einen Pantagruel zu einem Lobhymnus begeistern könnte. Und die dickleibigen Preisverzeichnisse köstlicher Weine, die ein gutes Dutzend Weinhändler in der Stadt verschicken, legen daneben beredtes Zeugnis für den Begehr ab, der nach erlesenen und kostbaren Marken besteht. Es existiert in Wahrheit kein weinproduzierendes Land, das einschließlich der Kapkolonie, Australiens und Kaliforniens heute nicht die gewähltesten Marken seiner Kellereien nach Berlin sendet.

Es ist noch nicht allzu lange her, daß das abendliche Diner in Berlin eine Seltenheit war. Ein warmes Abendbrot galt als ein Luxus, und der Staatsbeamte begnügte sich wie der Geschäftsmann abends mit ein paar Würstchen und einer Scheibe Aufschnitt, bevor er zu Hut und Stock griff, um sich einmal oder zweimal in der Woche mit seinen Freunden am „Stammtisch“ zu treffen. Dieser „Stammtisch“ sieht sich angesichts des Wandels, der sich mit dem wachsenden Reichtum in den Eßgepflogenheiten der Berliner vollzogen hat, vom Untergange bedroht, aber viele seiner starren, umständlichen Formalitäten haben sich an der Festtafel des Diners eingebürgert. So wird beispielsweise jeder der ankommenden Gäste feierlich jedem der bereits Anwesenden vorgestellt. Nichts bleibt hier wie in London dem Zufall überlassen. An der Tafel werden weiterhin auf verschiedene Personen Trinksprüche ausgebracht. Kurz, es nimmt alles seinen ordnungsmäßigen, im Programm vorgesehenen Verlauf — was in Deutschland mit dem langsamen Tempo nachdenklicher Ueberlegung gleichbedeutend ist — und es vergeht viel Zeit, ehe alle aufgestanden, um den Tisch herumgegangen und sich händeschmeichelnd „Gesegnete Mahlzeit“ gewünscht haben. Das ist die herkömmliche Formel, die den Uebergang zum Kaffee ankündigt.

= **Beim Deutschen Kaiser zu Gaste.** Es bedarf wohl weiter keiner besonderen Auseinandersetzungen, warum der „gewöhnliche Sterbliche“ die Türen zu den Privaträumen im Kaiserschloß an der Spree immer verschlossen finden wird. Eigentlich ist es schade, daß das Publikum keinen Zutritt in die behagliche und künstlerisch ausgestaltete internere Häuslichkeit der kaiserlichen Familie hat, aber die Notwendigkeit gebietet es. Im eigentlichen „Heim“ tritt natürlich der spezielle Geschmack viel schärfer und auffallender hervor, als in den großen Prunksälen, wo für das Kaiserpaar immer wieder die schwere Pflicht der Repräsentation mahnt. — Die Privaträume erstrecken sich auf 20, meist sehr geräumige Zimmer; insgesamt enthält das Schloß 700 Wohnräume. Wir befinden uns im ersten Geschoß des an den Schloßplatz grenzenden Flügels im jetzigen Marinesaal und treten von hier aus in das Empfangszimmer des Kaisers. Es wurde bereits von Friedrich II. als Audienzzimmer verwendet. Die alte Knobelsdorffsche Rokokodekoration ist wieder pietätvoll hergestellt und erzielt eine treffliche Wirkung. Schon hier kann man beobachten, wie aller überschwänglicher Prunk vermieden wurde, wie vielmehr die Regeln moderner und anheimelnder Wohnungskunst durchzuführen versucht worden sind. Und nun geht's in ein Zimmer mit Schreibtisch, Globus und Bücherregalen, in das Arbeitszimmer des Kaisers. Durch die mit gefällig gerafften und gefalteten Vorhängen aus Seidenplüsch bekleideten beiden Fenster streift der Blick direkt den Begasbrunnen wie überhaupt den Schloßplatz. Das Zimmer selbst ist nicht besonders geräumig. Auffallend in ihm ist das lebensgroße Bildnis der Kaiserin, die kleine und scheinbar vielbenutzte Bibliothek, die hauptsächlich militärwissenschaftliche Schriften enthält, und eine Statuette Wilhelms I. Die Wände sind dunkelrot abgestimmt und mit schwarzgerahmten holländischen Gemälden versehen. Als Verzierungen des Schreibtisches fehlen natürlich nicht zahlreiche persönliche Erinnerungen. Ein kurzer Rundgang beendet unseren Besuch in den Privaträumen. Durch einen engen, von drei Kreuzgewölben überspannten Raum treten wir zunächst in das Empfangszimmer der Kaiserin. Rotbraune Holzpaneele, marmorne Fenstereinlagen, resedagrüne Seidenmasttapeten, sowie die Gemälde an der Decke sind älteren Ursprungs, wirken aber ganz vorzüglich. Ein noch älterer und kostbarerer Schmuck ist eine Bilderserie Watteaus. Unter ihnen ist „Embarquement pour l'isle de Cythere“ als ausgereiftes Kunstwerk anzusprechen. Ein zweites Exemplar davon befindet sich im Pariser Louvre. nimmt einen Ehrenplatz im Salon carre ein und wird von der französischen Schule gepriesen. In dem ungemein behaglichen Wohnzimmer der Kaiserin herrscht Bernhard Rohdesche Kunst vor, in dem Arbeitszimmer finden wir das Lehnbachsche übergroße Kaiserbild. Am einfachsten sind die Möbel im Schlafgemach des Kaiserpaares gehalten. Auch befinden sich hier von Wilhelm II. und der Kaiserin Friedrich selbstgemalte Bilder — alles Musterleistungen. Neben dem Schlafgemach liegt das durch buntfarbige Täfelei auszgezeichneie Bade- und Toilettenzimmer der Kaiserin, von wo aus eine Wendeltreppe in die Wohnungen der Kaiserlichen Prinzen führt. Die Kaiserin besitzt also drei besondere Wohnräume, hinter denen nach der Hofseite zu noch die mit den Portraits der hervorragendsten Regenten geschmückte Bibliothek und der prächtige Speisesaal, der von Schlüter gut erdacht und von Lessing meisterhaft ausgeführt worden ist, liegen.

= **Der kranke Elefant.** Kürzlich war im Londoner Zoologischen Garten ein junger Elefant erkrankt und er konnte nicht mehr, wie bisher, von der Mutter seine tägliche Nahrung erhalten, sondern mußte künstlich ernährt werden. Die Sache war mehr als schwierig, denn eine gewöhnliche Saugflasche hat ein solches Elefantenbaby rasch ausgeschürft, und es hätte lange gedauert, bis man ihm die nötige Portion verabreicht hätte. Der Wächter kam aber auf einen klugen Einfall; er goß die Milch in einen großen Kübel und leitete sie dann durch einen Gummischlauch in das Maul des kranken Elefantenkindes. Das Riesenbaby saugte und schlürfte mit Behagen und erhielt auf diese Weise seine tägliche Portion, bis es wieder hergestellt war.

= **Röntgenstrahlen im Dienste der Kunst.** In der „Umschau“ erregt ein Aufsatz von Dr. A. Faber berechtigtes Aufsehen, da er über eine Methode berichtet, Oelbilder mit Röntgenstrahlen zu durchleuchten. Es kann diese Entdeckung eines neuen Verfahrens von großem Wert für die Erforschung und Beurteilung von Gemälden sein. Die Farben sind für die Röntgenstrahlen durchlässig und es liefern so die durch Röntgenphotographie gewonnenen Abbilder etwas ganz anderes, als die der gewöhnlichen Photographien. Diese gibt nur die Oberfläche eines Gemäldes wieder, die Röntgenstrahlen aber durchdringen die ganze Malschicht und eröffnen auf diesem Wege an jeder Stelle des Bildes einen Einblick in seine gesamte Struktur, geben einen Querschnitt, der uns etwa wie eine unruhige und weniger deutliche Skizze des eigentlichen Bildes anmutet. Dazu kommt noch das Hervortreten des Malgrundes, so besonders die Struktur der Leinwand oder der verschiedenen Holzmaserung, während Pappe und ebenso der Firniß und Lack an der Oberfläche gleit durchstrahlt werden. — Im Röntgenbild werden auch die Einzelheiten früherer Entwürfe sichtbar. Dadurch werden übermalte Signierungen leichter aufgefunden, und der sonst nicht mehr sichtbare Name des Künstlers kann auf dem Röntgenbild hervortreten. Man sieht also die große Bedeutung der neuen Methode, um die Echtheit eines Gemäldes festzustellen.

= **Die Wichtigkeit der Nase.** Den Verlust der Nase pflegt man allgemein, abgesehen von der ästhetischen Mitwirkung, nicht als so empfindlich zu bezeichnen, wie z. B. den Verlust des Auges, oder des Ohres. Das Gehör und das Sehen sind eben unumgänglich notwendiger für den Menschen als der Geruch. Daß aber die Nase auch andere Aufgaben als den Geruch hat, die vielleicht viel wichtiger sind, das lassen immer schärfer die Fortschritte der Medizin und Gesundheitspflege erkennen. Die Hauptaufgabe der Nase besteht in der Vorwärmung der Atemluft, ehe sie in die Lungen gelangt. Die Wohltat dieser Nasenatmung kann ja im Winter jeder an sich selbst erproben, und es gibt sich ja bei scharfem Frost auch jeder Mühe, sich ihrer zu bedienen. Leider haben viele gesunden Leute die Fähigkeit der Nasenatmung verloren, da die Nasenmuskeln durch Mangel an Gebrauch erschlaffen, so daß die Seitenwände der Nase bei der Einatmung zusammenfallen und der Luft den Durchweg versperren. Das trifft am meisten zu bei hastiger Atmung. bei schneller Gangart oder im Laufen.

= **Der Erfinder der Stahlschreibfeder** ist der Lehrer Bürgers in Königsberg in Ostpreußen. Er gab im Jahre 1808 der Welt die erste Kunde im Intelligenzblatt der Stadt, daß er „Federschnäbel“ (so nannte Bürgers die Federn) aus Metall anfertige. Dies kam allmählich zur Kenntnis des Herrn Perry in Birmingham, der 1830 auf „Stahlfedern“ ein Patent nahm und sich so, wie es gewöhnlich mit den deutschen Erfindungen zu geschehen pflegt, die Erfindung Bürgers zu Nutzen machte. Perry wurde Millionär und Bürgers — starb im Armenhausel

Humoristische Ecke

= **Immer noch besser.** Der Makler, der über schlechte Zeiten und die Möglichkeit einer Verringerung seiner Bureaukosten grübelt, beschließt, sehr billig zu essen und wandert in ein unansehnliches kleines Restaurant, wo er sich für wenige Cents ein sehr frugales Mahl bestellt. Als er aufblickt, erkennt er mit Staunen in dem Kellner einen ehemaligen Kollegen. „Halloh, Harry,“ sagt er verblüfft, „so weit bist du heruntergekommen?“ „Ach, mir geht's recht gut. Ich bediene ja nur, ich esse ja nicht hier.“



Der Lehnhold vom Furchenhof.

7] Schwarzwalderzählung von B. Auerbach. (Nachdruck verboten.)

Sprach der alte Furchenbauer nur äußerst selten mit seiner Frau von Alban, so tat er dies um so öfter mit Dominik. Dieser war eine treue Stütze des Hauses und, wenngleich nur Knecht, doch wohl angesehen. Der Bauer wußte, tat aber, als ob er nichts davon gemerkt habe, daß ihn die Mutter schon mehrmals zu Alban geschickt hatte; er suchte daher von ihm zu erfahren, was denn eigentlich Alban vorhabe, aber Dominik war behutsam und klug und gab nur knappe Antworten. Der Vater, der seinem Sohn keine unmittelbare Nachricht gab, wollte doch, wie man sagt, seine Meinung auf die Post geben; er tat, als ob er nur Dominik mitteilte, daß er den Hof diesmal höher schätzen lasse, als es von alters her bräuchlich sei, damit die abgefundenen Kinder auch ein Erkleckliches hätten, daß er aber Alban ganz enterbe, wenn er nicht von des Nagelschmieds Breni lasse. Dominik hörte das ruhig an und erwiderte in der Regel nicht, nur manchmal fragte er geradezu, ob er das Gehörte dem Alban im Namen des Vaters mitteilen solle, was der Furchenbauer streng verneinte; er durfte sich weder vor seinem Sohne noch vor dem Knecht eine Blöße geben.

Das gesetzte Benehmen des Dominik machte auf den Furchenbauer einen bedeutsamen Eindruck. Er ehrte den Dominik damit, daß er ihn mehrmals geradezu fragte: ob er denn nicht recht habe, ob denn ein Vater nicht schalten und walten dürfe, wie er wolle, ob sich ein Kind dagegen auflehnen dürfe und ob nicht Kindeskinder dem danken müssen, der die Größe und die Ehre der Familie fest gewahrt habe. Aber auch hierauf gab Dominik nur wenig entsprechende Antworten, er sprach davon, daß der kindliche Gehorsam, aber auch, daß der Friede über alles gehe, lehnte indes jede Selbstentscheidung ab, mit dem Bedeuten, daß er diese Sachen nicht verstehe. Der Bauer war mehrmals versucht, den Dominik für dumm zu halten; aber aus einzelnen Worten entnahm er doch wieder, wie klug er war, hatte er ja einmal geäußert:

„Es ist wahrscheinlich dumm, was ich sag', aber ich weiß nicht, der Pfarrer sagt doch immer, Gott allein sei die Vorsehung, und ich weiß jetzt nicht: wollet Ihr nicht mit dem, was Ihr vorhabet, wie man bei uns in Nellingen sagt, in Gottes Kanzlei steigen und Vorsehung spielen? Kann man da nicht auch zu viel tun, und muß man nicht unserm Herrgott die Hauptsach' überlassen, was er für künftige Zeiten vorhat?“

„Du bist gar nicht so dumm, gar nicht, aber du verstehst die Sach' nicht,“ hatte darauf der Bauer erwidert, und Dominik war mit dieser Antwort mehr als zufrieden und blieb doppelt bestärkt in seinem gehaltenen Benehmen. Er mischte sich trotz aller geheimen und offenen Aufforderungen nicht eigentlich in die Sache, er verdarb es weder mit dem Bauer noch mit Alban, wenn dieser einst doch den Hof bekomme, und solche weise Zurückhaltung eines Dienstboten verfehlte nicht, dem Bauer einen gewissen nachhaltigen Respekt abzunötigen. Minder war das bei Alban der Fall, dem Dominik, als er ihn einst im Auftrag der Mutter besuchte, gesagt hatte: „Ich bin auch ein Häuslerkind, mein Großvater war auch ein reicher Bauernsohn, den man nebenausgesetzt hat. Man muß sich dreinfinden . . .“

Als jetzt die Furchenbäuerin in der Nacht erwachte und hörte, wie der Dominik das Schwärzle aus dem Stall zog, deuchte es ihr eine Ahnung, daß sie erwacht war; jetzt zog ja ihre Botschaft zu ihrem Alban, denn sie hoffte, daß Dominik dem Willen des Bauern ungetreu über Reichenbach fahren werde.

Ein mächtiger Gang, bis daß es tagt.

Der Kühbub hatte Dominik zur Zeit geweckt, und Dominik war bald zur Abfahrt bereit, er war aber entschlossen, mindestens auf dem Hinweg dem ausdrücklichen Befehl des Bauern zu gehorchen; wenn er ihm zuwiderhandelte, wollte er es lieber zu eigenem Nutzen tun und eine halbe Stunde ab des Weges zu seiner Mutter nach Nellingen zu gehen. Er war darüber noch nicht mit sich einig, als er von der Landstraße ab den Waldweg einschlug. Das Schwärzle brummte vor sich hin, als man in den nächtig säuselnden Wald eintrat, wo die dunklen Wipfel rauschten, obgleich man keinen Wind verspürte; es stand oft still und nur den freundlichen Ermahnungen oder auch dem Schelten des Dominik folgte es und schritt fürbaß.

Die Gelehrten haben vielleicht nicht unrecht, daß sie den Hennenweg eigentlich Hünenweg nennen, ungeheuerlich genug ist er, und die Felsblöcke und seltsamen Erdwälle, die hüben und drüben sind, können wohl für Hünengräber gelten; die Volksmeinung aber bleibt dabei, der Weg gleiche einer Hühnersteige, und darum heißt er der Hennenweg. Das Schwärzle, einmal im frischen Lauf, konnte klettern wie eine Ziege, und das war natürlich; das Schwärzle war von echter Schwyzerrasse, die Mutter war unmittelbar aus dem Appenzell gekommen, und unter der Obhut des Dominik war das Schwärzle aufgewachsen und so gediehen, daß ihm der Preis nicht fehlen konnte. Wie ein Hund seinem Herrn, folgte das Schwärzle dem Dominik, und erst als man auf der Anhöhe war, hielten beide an, Dominik stopfte sich eine Pfeife, und das Schwärzle fand in der Nacht ein taufeuchtes Maulvoll Gras am Wege, das war für den Hunger und für den Durst. „Vorwärts in Gottes Namen,“ sagte jetzt Dominik, und mit einem schnell erhaschten Vorrat für den Weg folgte das Schwärzle. Dominik fürchtete weder Gespenste noch lauernde Uebeltäter, aber der Ruf, den er vorhin getan, erlöste ihn doch von einem gewissen Gefühl der bangen Einsamkeit, und dabei schlug er sich an die Hüfte und überzeugte sich, daß sein im Hirschhornhefte feststehendes Messer dort sicher ruhte. Der Meister hatte recht, der Weg war von jetzt an bequem und lind, er zog sich auf einem Waldduchschlag hin, auf dem bis zum Jahre 1848 die gräflich Sabelsbergischen Schafe weideten, das Gras war jetzt in die Höhe geschossen, denn der Furchenbauer hatte sich nicht entschließen können, nach dem Rate Albans selber Schafe einzutun, und eine mehrmalige Ausschreibung der Schafweidverpachtung hatte bis jetzt zu keinem Erfolge geführt. Dominik dachte in sich hinein, wie manches Erträgnis doch auch auf solch einem großen Bauernhofe verloren gehe, er dachte, wie es einem rechtschaffenen Knechte zukommt, zunächst an den Vorteil seines Meisters, dann aber auch an sich selber; er verstand die Schäferei, und hätte er nicht sein ganzes Geld an Alban verliehen gehabt, er hätte sich selber Schafe eingetan und den Weidgang gepachtet. Es gibt ja hier zu Lande viele Eigentümer von Schafherden, die keinen Grundbesitz haben. Dominik war in die Jahre getreten, wo er allzeit ausschaute nach einem selbständigen Anwesen, und sei es auch noch so klein. Er gedachte jetzt, wie manches von einem großen Hof doch noch ganz anders ausgenutzt werden könnte, wenn es in fleißige Hand gegeben wäre, die nur das allein hätte. Immer kam Dominik wieder auf die Ueberlegung zurück, wie es einem noch so Fleißigen hier zu Lande nicht möglich sei, etwas vor sich zu bringen. Drüben im Gäu, wo es wenig geschlossene Güter gibt, die auf ewige Zeiten in einer Hand bleiben, da ist es einem sparsamen Knecht, der von Haus aus nichts hat, doch möglich, mit der Zeit ein gut Stück Feld zu erwerben, er heiratet noch etwas dazu, und wenn die Gemeinde steht, daß das junge Paar fleißig und sparsam, läßt sie ihm bei einem schicklichen Kauf die Vorhand, und nach und nach zahlt man jedes Jahr ein Ziel ab und hat mit der Zeit ein schönes Bauerngütle, und die Aecker sind alle das Doppelte wert. Hier zu Land aber ist Grund und Boden in fester Hand, und es bleibt nichts, als Häusler werden und wie der Spatz auf dem Dach leben. Das aber wollte Dominik nicht, lieber ledig sterben; er hatte im elterlichen Hause zu bitter erfahren, weich ein elendes Leben das ist.

An einer starken Lichtung, die jetzt am Wege war, erkannte Dominik den Grenzstein vom Gute seines Herrn. Wer wird doch noch recht behalten? Alban oder der Vater? Wer weiß, es kann noch bös werden, zwei harte Mühlsteine mahlen nicht gut, sagt das Sprichwort. Es raschelte etwas im Walde, das allgemein bewaffnete Jahr muß doch noch nicht alles Wild weggepirscht haben, das Schwärzle brummte leise und drängte sich näher an Dominik. Gen Morgen zeigte sich allmählich ein lichteres Grau, die Nebel senkten sich, das Schwärzle begrüßte durch lautes Schreien den jungen Tag. Ein Rabe hockte noch verschlafen auf einem Baumast, er hat den Kopf unter den Flügeln, jetzt erwacht er, schüttelt sträubend sein Gefieder, öffnet den Schnabel wie gähnend und fliegt krächzend waldaus. Ein enges, grünes Tal tut sich auf, über den Waldbergen jagen die Nebel in zerrissenen Wolken dahin, die Elstern schnattern und fliegen von Baum zu Baum, auf einem blätterlosen Kirschbaum klagt der Fink regenverkündend: es gießt! es gießt! und hoch oben schwebt ein Raubvogel, es ist die Hühnerweihe, sie stößt ihr jauchzendes Geschrei aus: Gujah! Gujah! Hähne krähen, Hühner gackern, der Taktschlag der Dreschet tönt herauf, das ist das arme, von Waldarbeitern bewohnte Dorf Klurrenbühl.

Nr. 163.
Erste Beilage

aber man sieht nichts davon, alles ist in Nebel gehüllt, die Wälder tauchen daraus auf, eine heisere Morgenglocke ertönt wie weit verloren, jetzt erscheinen die Häuser des Dorfes, bis zur Dachfirste, hell und darüber die Nebelwolken, von den Bäumen am Weg tropft es leise, die breiten Blätter des Kohls tragen schwere Tropfen, die manchmal in der Mitte des Blattes, wie voneinander angezogen, zusammenrinnen, und je näher sie sich kommen, immer hastiger. Da und dort fällt ein einzelner Apfel schwer vom Baume. Dominik hatte für alles Aug und Ohr, denn er wünschte sich doch einen hellen Tag, heute, da er unter das Schwärzle gekrönt würde. Als er jetzt am ersten Haus unter dem Geläute der Glocke, die so armselig und wie bescheiden bittend ertönte, den Hut abzog, mischte sich in sein Gebet der Dank, daß er nicht dazu bestimmt sei, in einer Einöde, wie dieses Dorf war, sieben Stunden hinterm Elend, wie man sagt, sein Leben zu verbringen; er war auf dem Furchenhof, als Bürger in so einem armseligen Nebenausorte, dachte Dominik. Auf einem „abscheinigen" Hauswesen bauern, wo einen die Schulden morgen wie der Wind wegblasen können — da ist Knecht sein besser, und doch: ein eigen Leben geht wieder über alles.

Im Dorfe zeigte sich schon frühes Leben, dort ging einer mit der Peitsche knallend, gleichsam sich und die Tiere erweckend, nach der Stalltüre, dort öffnete sich eine Stalltüre von innen, und die Kühe schreien — der hat seinen Tieren schlecht über Nacht aufgesteckt; ein Mann, der in dürftigem Kleide über die Straße ging, schaute den Dominik verwundert an und vergaß, seinem freundlichen Gruße zu danken. Wer weiß, mit welchen bösen oder traurigen Gedanken der seinen Tag anfängt. Auf einen Ehrenpreis hofft der wenigstens nicht. Diese Aussicht, die gestern den Dominik noch grimmig gemacht, ward ihm jetzt im frischen Morgen zu einer lichten Freude; er fühlte sich so lustig wie seit langem nicht, und etwas andres konnte es doch nicht sein. Mit frischer Kraft wanderte er, das Schwärzle am Seile führend, dahin, und selbst das wohlbekannte Tier erschien ihm jetzt so schön, wie noch nie. Wie prächtig schwarz war die Farbe, die durch einen kaum merklich lichteren Streif auf dem Rücken noch gehoben war; nur wenig überbaut, wie war es so fest und doch fein, der Kopf mit den weißen Hörnern, dem weißen Maul und den hellen Haarbüscheln in den Ohren — wie verständig sah das Tier aus.

Es mag wohl von dem ehemaligen Hirtenleben des Dominik herkommen, daß er nie ein rechtes Auge für die Schönheiten des Pferdes hatte, um so mehr aber für die des Rindviehs, und er erquickte sich wahrhaft daran.

„Du verdienst auch den Preis," sagte Dominik fast laut, dem Tier auf den Bug klatschend, „friß jetzt nicht, du kriegst was Besseres, ich vergeß dich nicht, wenn ich was zu mir nehm'."

Das Schwärzle schien aber eine Vertröstung auf die Zukunft nicht zu verstehen, es bog den Kopf noch mehrmals nach dem Gras am Wege, und Dominik mußte es kurz halten.

Auf den Wiesen wurde es nun lebhaft. Die Kühe, die den ganzen Sommer im Stall gehalten wurden, sprangen jetzt auf der Weide lustig klingend hin und her, und die Hütenden rannten hin und wieder, knallten und jodelten und sangen bei dem Feuer, in dem sie ihre Kartoffeln brieten. Dominik gedachte, wie auch er einst ein armer Hirtenbub war, und jetzt hatte er's doch so weit gebracht. Dieses stete Untersichschauen, dieses beständige Erwägen, was er einst gewesen und wie weit er's gebracht, machte ihn weniger kühn und mutig und mehr bescheiden und demütig, als eigentlich seine Natur mit sich brachte. Jetzt sang ein Hirtenbub dasselbe Lied, das Ameile gestern ihm nachgesungen, und das Antlitz des Dominik erleuchtete plötzlich in Freude.

Nun wußte er's: nicht der Ehrenpreis war es, der ihn so innerlichst fröhlich machte, das Lied lag ihm im Sinn, und weiterschreitend, sang er:

„Schätzele, Engele,
„Laß mi e wengele —"
„„Schätzele, wasele?""
„Nur mit dir basele."

Das Lied verließ ihn auf dem ganzen Weg nicht mehr und hob seine Schritte und lachte ihn aus mit all seinem Denken und gab ihm auf alles Antwort.

Ich bin neun Jahre älter als das Ameile — das ist ja kein Fehler, das ist ja grad recht. . . .Das Ameile ist ein anvertrautes Gut von meinem Herrn, ich darf nicht falsch damit gegen ihn sein — er muß dir noch Dank sagen, daß du ihm so einen rechten Tochtermann gibst. Was fehlt dir denn zu einem rechten Bauer als Geld und Gut? Und das hat sie. . . . Ich mag mich nicht so hoch versteigen, ich plumps' sonst so arg 'runter — das ist Feigheit von dir, und du wirst's bereuen, wenn's zu spät ist. — Es war merkwürdig, wie sich in Dominik alles Red' und Antwort gab, als wären zwei Seelen in ihm, und das war wohl auch, denn er trug Ameile im Herzen. Schon vor elf Jahren, als der Hirzenbauer von Nellingen, der Klein-Rotteck genannt, dem Dominik den Dienst auf dem Furchenhof verschaffte, schon damals gewann der hochaufgeschossene Bub das kleine Kind besonders lieb. Ameile stand am ersten Abend am Brunnen und schaute Dominik zu, der sich die Hände wusch; das Kind aß von einem großen Apfel, den es mit beiden Händen hielt, es mochte den zutraulichen Blick des Dominik, der nach ihm umschaute, wohl anders deuten, denn es trat auf ihn zu, streckte ihm den Apfel entgegen und sagte: „Beiß auch ab." Dominik war selber noch kindisch genug, um mit diesem Anerbieten soweit Ernst zu machen, daß das Kind eine Weile verblüfft auf seinen so sehr verminderten Apfel sah, dann aber doch wieder Dominik anlachte. Von jenem Abend an hatte Dominik eine besondere Liebe zu dem Kinde und suchte ihm auf jede Weise Freude zu machen. Im Winter trug er es oft den größten Teil des Weges auf seinen Armen nach der eine Stunde weit entfernten Schule, und wenn Schneebahn war, führte er es auf einem Handschlitten. Als Dominik Soldat werden mußte und nach halbjährigem Verweilen in der Garnison wieder in seinen alten Dienst zurückkehrte, gewahrte er plötzlich, daß das Kind eine Jungfrau zu werden begann. Der Abstand ihrer Lebensverhältnisse wurde ihm immer klarer, und selbst in die Herzen voll Einfalt finden oft verschlungene, sich selbst verhüllende Gedanken ihren Weg. Dominik war jung genug, daß ihm die unverkennbare Liebe Ameiles die tiefste Seele erquickte; er lächelte oft still vor sich hin, aber wenn er Ameile begegnete, ihr etwas zu bringen oder zu sagen hatte, machte er immer ein finsteres, ja fast zorniges Gesicht und war wortkarg, er bangte vor dieser Liebe, die ihm nur Unglück bringen konnte, er wollte sie bezwingen, aber es gelang ihm nicht. Da fand sich eine glückliche Aushilfe; nicht um seinetwillen, sondern um Ameile mußte er jede Neigung ausreißen und zerstören, das gute harmlose Kind, das durfte nicht ins Elend kommen, es mußte behütet und beschirmt werden. Dominik erschien sich groß in dieser Entsagung um der Geliebten willen, die ihm jetzt zu gelingen schien; er war nun auch oftmals freundlicher gegen Ameile, nur um ihr zu zeigen, wie gut er's mit ihr meine, und bald schien es wieder, daß sie von allem nichts wisse, sie war allezeit gleich fröhlich und behend, lustig wie ein Vogel auf dem Zweige. Dominik deuchte es, daß er sich getäuscht habe; er hatte mit Schmerzen und Kämpfen eine Liebe ausgerottet, die gar nicht da war. Und so seltsam ist das Menschenherz: statt daß Dominik sich dabei beruhigte und zufrieden war, daß alles sich fügte, wie er wünschen mußte, wollte er jetzt mindestens eine Erkenntlichkeit für seine Aufopferung, und er sagte es einst Ameile, was er für sie getan. Ameile stand betroffen dabei und redete kein Wort. Wochenlang sah sie ihn kaum an, wenn sie ihm begegnete, und huschte vorbei, als fliehe sie vor ihm. Hatte Dominik erst geweckt, was er töten wollte? Es schien nicht der Fall. Einst, als sie ihm nicht mehr ausweichen konnte und er sie fragte, warum sie trotzig gegen ihn sei, sagte sie mit keckem Antlitz lächelnd:

„Es hat einmal einer einen Bärenpelz verkauft, ehe er den Bären geschossen hat."

„Wie? Was meinst?"

„Es hat einmal einer ein Mädle aufgeben, bevor er's gehabt hat. „So ist's. Der Mädchenstolz schien beleidigt, daß eine Liebe preisgegeben wurde, um die noch gar nicht geworben war. Wollte sie ihn zurückweisen, wenn dies geschehen war? Ameile schien nun ein grausames Spiel mit Dominik zu treiben, sie ging allezeit trällernd und lachend umher, und die Natur selber mußte ihr helfen, denn sie wurde mit jedem Tag schöner und liebreizender. Wo sie nur konnte, hänselte sie den Dominik, und die Mutter selber schalt sie oft darüber, der Vater aber hatte seine heimliche Freude an dem lustigen Kind und seinen Scherzen, und es war nicht uneben, als er einmal sagte: „Sie ist grad wie ein Kanarienvogel, je mehr Lärm und Untereinander im Haus ist, je lustiger ist sie, grad wie ein Kanarienvogel, der schlagt auch immer heller, wenn's recht toll hergeht in der Stub'." Auch Dominik hatte nach dem anfänglichen Aerger seine Lust an dem Uebermut Ameiles, es wäre ihm gar nicht lieb gewesen, wenn sie ihn nicht geneckt hätte, sie lachte und jauchzte dabei so grundmäßig; und daß sie gerade immer mit ihm anbefiele, war kein böses Zeichen. Er gab sich nun selber manchmal zum besten und bot Ameile oft Gelegenheit, über ihn zu lachen.

Auf dem einsamen Furchenhof war damals eine Bewegung der Gemüter, wie sie sich nur selten auftut, und in Stube und Stall und Scheune sagte man einander, daß es gewiß nirgends lustiger hergehe. Man wußte nicht und wollte nicht wissen, was denn eigentlich vorging und warum jedes am Morgen so fröhlich aus dem Schlafe sich erhob, man fragte nicht danach und konnte es nicht sagen, und das ist die beste aus innen quillende Freude. So viel aber wußte doch ein jedes, daß Ameile der Mittelpunkt aller Lustbarkeit war. Selbst der alte Furchenbauer, der eine gewisse finstere Miene nie ablegte, konnte sich des Einflusses der „Blitzhere", wie er Ameile auch bisweilen nannte, nicht erwehren, und es war doppelt zum Lachen, wenn man sah, welche Mühe er sich gab, bei den losen Streichen und Reden Ameiles seine ernste Miene zu bewahren, wie es aber innerlich zuckte und er am Ende doch nicht anders konnte, als laut auflachen. Oft an Winterabenden, wenn der Vater im Stüble saß und den Wälderboten studierte, während Ameile mit dem Gesinde in der großen Stube spann und allerlei Kurzweil trieb, hörte man bei einer neckischen Rede Ameiles den Vater drin im Stüble laut lachen.

Als Dominik jetzt auf seinem Gang an diese Zeiten und besonders den siebenundvierziger Winter dachte, leuchtete die Heiterkeit von damals wieder aus seinem Antlitz.

Als im Vorfrühling darauf Alban aus der Fremde heimkehrte, trat plötzlich mit ihm ein anderer Geist ein. Ein Angehöriger und doch vielfach fremden Wesens war auf den Hof gekommen. Man hatte heiter und erfüllt gelebt in seiner Abwesenheit, und es war, als ob jedes gewaltsam Raum schaffen müsse für das Gebaren des neuen Ankömmlings, der so zu sagen der zweite Meister war und alsbald überall zugriff.

Mit Ameile ging eine besondere Veränderung vor, sie betrachtete den Bruder oft mit staunender Verehrung und glühte vor Entzücken, da ihr Alban stets mit etwas fremder und sozusagen höflicher und doch wieder brüderlicher Zutraulichkeit begegnete. Bald nach der Ankunft Albans hatte auch jene Bewegung begonnen, die so wunderbar die ganze Welt umstellte. Hand in Hand geleitete oft Ameile ihren schönen und so vornehmen Bruder hinab ins Tal zu den Waffenübungen, sie blieb mit der Mutter in der Ferne am Käppele stehen und sah ihm zu, und ihr Herz lachte vor Freude. Hundertmal wünschte sie sich in Scherz und Ernst, auch ein Bursche zu sein, und klagte, daß bei der neuen Welt gar nichts für die Mädchen herauskäme. Dominik war innerlichst eifersüchtig auf diesen, aber er durfte sich's nicht merken lassen, und bald hatte er keinen Grund mehr dazu. Die Hinneigung Albans zu Vreni ward sichtbar, und Dominik schöpfte daraus neue, wenn auch unbestimmte Hoffnung, aber die Welt war jetzt eine andre, alle Menschen waren Brüder, und noch leichter, als Alban die Vreni heimführte, konnte der Knecht des Bauern Tochter gewinnen. Ameile schloß sich fortan mit klugem und gutem Herzen der Vreni an, sie konnte dem Bruder ihre Liebe nicht besser erweisen, und als Alban einst in militärischer Weise den Dominik Kamerad nannte, sagte Ameile:

„Dem Dominik gönn' ich's am ehesten, daß er dein Kamerad ist."

Dennoch war Ameile äußerst zurückhaltend, und wollte Dominik sich ihr nähern, hatte sie immer eine scherzende Abweisung. Als der Zerfall zwischen dem Vater und Alban eingetreten war, wurde Ameile oft still und in sich gekehrt, und einmal sagte sie zu Dominik: „Es ist doch recht, daß du mich schon lang aufgegeben hast, dabei wollen wir auch bleiben."

Fortan verhielten sich Dominik und Ameile so, als ob nie etwas zwischen ihnen vorgegangen wäre. Ameile, die ihren Bruder so sehr geliebt hatte, wurde wunderbarerweise bald wieder so heiter wie ehedem; sie war überzeugt, daß ihr Bruder unbedingt unrecht habe, und sprach das auch unverhohlen gegen den Vater aus. Es ging sie nichts an, was er für einen Streit mit dem Vater hatte, es war und blieb jedenfalls unverzeihlich, daß er die Sache aus dem Hause trug. Was im Hause vorgeht, und besonders zwischen Vater und Kind, das darf nicht über die Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnsprüche.

Mut und Bescheidenheit sind die unzweideutigsten Tugenden; denn sie sind von der Art, daß Heuchelei sie nicht nachahmen kann; auch haben sie die Eigenschaft gemein, sich beide durch dieselbe Farbe auszudrücken.

Goethe.

*

Trost ist gut; des Trostes nicht bedürfen ist besser.

*

Nur wer für eine wahrhaft sittliche Idee streitet, der ist des Sieges gewiß.

*

Manche Menschen sind viel zu schlecht, einzelne viel zu gut für diese Welt.

*

Das Schöne muß sich in den Erscheinungen von selbst bieten; so lange es darin gesucht werden muß, ist es nicht da.

*

Wenn man heutzutage zu jeder Lüge pfeifen wollte, so müßte man stets einen gespitzten Mund haben.

*

Wie es Menschen gibt, die nie den Aufgang der Sonne gesehen, so gibt es auch Menschen, welche die Schönheit der Tugend nur dem Namen nach kennen.

*

Viele wissen Vieles, aber noch Keiner hat ausgelernt.

Man muß viel wissen, um zu wissen, wie wenig man weiß.

*

Eine eigne Ironie des Schicksals will es, daß Damen mit Vorliebe Stillleben malen.

Rot statt Schwarz.

Eine Geschichte aus dem amerikanischen Leben.

Man ist ungläubig geworden in heutiger Zeit in Bezug auf amerikanische Geschichten; mag sein; daß die Phantasie einiger feuriger Erzähler zu weit gegangen ist — der Mißkredit, mit welchem man jetzt gewöhnlich in Europa Schilderungen aus dem Leben der Neuen Welt aufnimmt, beruht nicht auf richtiger Anschauung. Noch immer erzeugt das merkwürdige Treiben jenseits des Ozeans die wunderlichsten Romane, unglaublich scheinende Schicksale, Szenen und Vorfälle, mit denen verglichen die haarsträubendste Rubrik in unseren Zeitungen, die der Verbrechen, Unglücksfälle und Gerichtsverhandlungen nur harmlose, sozusagen häusliche Ereignisse bietet. Alles ist raffinierter drüben, die Verhängnisse in ihrer Zusammenkettung, die Menschen im Erdenken und in der Freiheit des Ausführens nicht sowohl ihrer genialen, segenbringenden industriellen Unternehmungen, als leider vielmehr ihrer Gaunereien und Schurkenstreiche.

Ein Mann, mit dem ich zufällig in freundschaftliche Beziehungen getreten und der sich viel in aller Herren Länder umhergetrieben, der mit seinen Händen alles versucht und begonnen, was man mit ihnen nur anfangen kann, erzählte mir, als auch ich in jenen Gegenden, über die das Sternenbanner flattert, meinem Glück nachjagte, warnend und mahnend von seinen Erfahrungen. Er stand schon in höherem Alter, besaß Vermögen und beschäftigte sich mit der Aussicht über eine Dampfjähre, die er hatte bauen lassen; dieser verdankte er sein Geld. Die Unruhe, die ihn in seinen jüngeren Jahren unstät hin- und hertrieben, schien aus ihm gewichen; den ganzen Tag saß er rauchend am Bater, er nannte sich Evens.

Eines Abends, als ich mich wie gewöhnlich zu ihm gesellte, lenkte sich unser Gespräch auf das Spiel, wobei ich äußerte, Auftritte und Leidenschaften, wie in den in den Spielhöllen entfesselt seien, wären doch glücklicherweise in Amerika nicht zu solcher Entwickelung gelangt. Er lächelte und sagte: „Guter Freund, Sie haben keine Ahnung von den Höllen auf diesem Erdteil. Ich will Ihnen einen Streich mitteilen, dessen Frechheit selbst dem rücksichtslosesten Spitzbuben in Staunen setzen muß. Wollen Sie zuhören?"

Ich nickte. Wir zündeten uns beide frische Zigarren an und setzten uns auf zwei Blöcke, etwas abseits von dem Wege, der auf die Fähre führte, an den Strand des Stromes.

Er begann: „Mit dem Sachverhalte bin ich so vertraut, als ob ich selber eine Hauptperson des traurigen Falles gewesen: ein Zeuge derselben war ich, wie ich Ihnen gestehen will. Sie werden deshalb nicht schlechter von mir denken; Sie wissen, ich habe bewegte Zeiten hinter mir."

Er sprach das eigentümlich zitternd, nicht in seiner zwar knappen aber fließenden Redeweise, die ich sonst an ihm gewohnt war. Früher hatte er mich nie gebeten, nicht schlechter von ihm zu denken, wenn er mir Manches erzählte, das durch die Zeit und die Entfernung, da es geschehen, mit Nacht bedeckt war, und nur dadurch und durch besondere Verhältnisse nicht mehr unter die rächende Macht der Gesetze fiel.

„Aber ich bitte Sie," antwortete ich ihm. Er fuhr fort:

„San Francisco hieß die Parole! Von der ganzen Oberfläche der Erde strömten Alle, die nach Gold dürsteten, nach dem gesegneten Kalifornien. Ich schloß mich nicht aus: denn wonach ich strebte und was allein einem Menschen wie mir Wert unter den Uebrigen verleihte, war das Gold. Ich wollte es gleich scheffelweise, darum zog ich über Meere und Wüsten, Gebirge und durch Sümpfe dem Glücke nach, das mich lockte, mir zuweilen gab und schnell genug das Gegebene tückisch wieder entwand, wenn ich es einsetzte, damit es sich verhundertfache. — Jetzt habe ich das Ding da", sprang er plötzlich von seinem Thema ab und nickte mit dem Kopfe nach dem mächtigen Fahrzeug hin, das schnaubend, dampfausblasend, wellenschlagend sich über den breiten Strom wälzte wie ein Untier.

„Kalifornien trug Gold in seinem Schoße, wir gruben es heraus und ein tolles Leben begann. Die Stadt San Francisco erhob sich aus dem Boden; hier holte man nach, was man draußen versäumen mußte, um das blinkende Metall zu gewinnen; hier tanzte man, hier schwelgte man, hier spielte man. Den einen Tag trank man Brüderschaft mit dem ersten Besten und am nächsten Tage schoß man ihn über den Haufen.

Die wildesten Kerle, die gottlosesten Gesellen hatten sich in jener westlichen Ecke der Welt ein Stelldichein gegeben. Geschöpfe, zu faul zur Arbeit, die von dem ernten wollten, was Andere sich gesammelt, der Abschaum der Zivilisation, hausten in San Francisco, übermütig und leider auch mächtig. Schwer nur gelang es einige Achtung vor den Gesetzen zu erzwingen, die ärgsten Schandtaten zu verhindern. Die Industrieritter sahen sich — nachdem sie lange genug die Ersten an der Schüssel gewesen — endlich auf halbe Rationen gesetzt, um mich so auszudrücken. Aber sie wichen noch nicht von einem Orte, der ihnen so viel Goldsegen gebracht und den sie lieb gewonnen.

Was sich vielleicht ein Vierteljahrhundert hindurch nicht ereignen, fand sich hier wieder: Brüder, Verwandte, Freunde, Bekannte; manche unliebsame Begegnung mag stattgefunden haben, mehr glaube ich als liebsame.

Ich ging einst mit einem Freunde, der Milly hieß, Arm in Arm über die Straße, da kam aus einem Hause ein noch junger Mensch heraus, den zufällig ein Blick Millys traf. Er machte sich vor mir los, eilte auf den mir Unbekannten zu, grüßte ihn freundlich, reichte ihm die Hand und unterhielt sich geraume Weile mit ihm, dann stellte er ihn mir als einen Herrn „Mehrdorf" vor, welcher in San Francisco in einem Handlungshause angestellt sei — so sagte Mehrdorf nämlich.

Wir spazierten zusammen weiter und nachdem wir uns über unsere Personalien ausgetauscht, was wir für gut hielten, wissen zu lassen, verabredeten wir, so viel Zeit wir zu freier Verfügung hatten, mit einander zuzubringen. Milly und mir fehlte es an müßigen Stunden nicht; unser ganzer Tag setzte sich, ehrlich gestanden, aus solchen zusammen: Mehrdorf hingegen trennte sich von uns, indem er angab, aufs Komptoir zu müssen.

Aber lange bevor, ehe die Geschäfte geschlossen wurden, bemerkte ich ihn in einem Wirtshaus, ich glaubte, mich getäuscht zu haben; schwieg darum hierüber, äußerte indes gegen Milly, daß mir Mehrdorf ziemlich heruntergekommen zu sein scheine. Er schüttelte den Kopf und berichtigte meine Meinung über den jungen Mann.

„Er ist aus bester, aber sparsam lebender Familie," sagte er, „und hat die Charaktereigentümlichkeiten der letztern bewahrt; dann sind wir doch auch in Amerika, wo das Kleid weniger den Mann macht, als an irgend einem andern Teile der Erde."

Abends trafen wir uns in dem Gasthaus, das wir uns bestimmt. Ich schämte mich meines Vorurteiles und benahm mich mit aller Liebenswürdigkeit gegen Mehrdorf, deren ich nur fähig war, schenkte ihm ein, nötigte ihn zum Essen — und wahrhaftig sein Appetit bewies sich als der beste, den ich seit Langem zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Er zog an seiner Zigarre und erzählte allerlei.

Mehrdorf begann dann mit dem Pfropfen angeblich unnachahmbare Kunststücke auszuführen. Milly wollte ihm Alles nachmachen, war aber nicht geschickt genug und verlor den bestellten Champagner.

„Ich will Dir Revanche geben," sagte Mehrdorf, holte ein Kupferstück aus der Westentasche, warf es in die Luft, fing es auf, schlug es, ohne es zu besehen, auf sein Bein und hielt es mit der Hand überdeckt . . . „Kopf oder Wappen?" fragte er. Diese Art, die Zeche auszuspielen, ist gang und gebe in Amerika. „Kopf", entschied Milly. Er verlor.

Nach einer Viertelstunde mußte er den Beutel ziehen und die gesamte Rechnung mit ihren hohen kalifornischen Preisen bezahlen; ich hatte mich von dem unschuldigen Hazardieren nicht ausgeschlossen, als die Beiden mich hierzu aufforderten.

Es begann uns zu scheinen, daß wir uns in dem Gasthaus genügend lange aufgehalten und die Frage trat an uns heran, was nun beginnen?

Mehrdorf bemerkte, er sei noch nie in einer Spielhölle gewesen, würde auch nie ohne Begleiter, die er nicht genau kenne, eine betreten, spüre aber wohl Lust, einmal eine solche zu sehen. Nach einigen Abmachungen, die wir beide wohl nicht zu ernstlich meinten, brachen wir auf, um an eine Bank zu gehen. Mehrdorf versicherte unterwegs hoch und heilig, er werde auch nicht einen Dollar setzen.

Wir lächelten nur zu solchen Vorsätzen, denn die Erfahrung hatte uns gelehrt, auf wie lockern Sand dieselben gebaut zu sein pflegen.

Wir gingen mit Mehrdorf zunächst in eine der vornehmeren Spielhöllen, woselbst nur gutgekleidetes Publikum verkehrte. Der Bankier hatte indes auch hier den Revolver dicht vor sich liegen. Das Lokal war nicht groß, aber höchst elegant eingerichtet. Den Tisch bedeckte ein lang herabhängendes grünes Tuch. Eine Anzahl Herren saß um denselben herum und setzte; einzelne riskierten sehr große Summen, Andere spielten mit einzelnen Stücken.

(Schluß folgt.)